

## 0. Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren,  
 liebe Leserinnen, liebe Leser,

es ist immer so, doch gilt es aktuell umso mehr: Beziehungen, die wir beruflich, in der Schule, in Maßnahmen oder in der Freizeit führen, verändern sich. Das betrifft uns im Leben als Erwachsene, wie auch als Heranwachsende. Tipps, die uns Erfahrenere derzeit mit auf den Weg geben können, berücksichtigen manche neuen oder individualisierten Lebensumstände denkbar wenig – Neues haben auch Bewanderte nicht zwingend schon in Gänze durchdrungen. Ebenso im Wandel befindet sich unsere Art, zu arbeiten und zu leben – die, die können, begreifen das als Chance. Und die, die nicht können?!

Derartige Zeiten erhöhten sozialen Wandels fallen in der Regel mit besonderen technischen Neuerungen zusammen – sie sind mit Unsicherheiten, aber auch mit Begeisterung für das Neue verbunden. Zeit also, das schon oft herangezogene Thema „Digitalisierung“ – wie es an der Sozialforschungsstelle in Dortmund bereits seit Jahren üblich ist – als soziales Phänomen zu betrachten. Als eines mit einer Geschichte.

Wie profitieren wir aus dieser Perspektive? Neben der schon längst gewonnenen Einsicht, all die aktuellen Veränderungen weder aufhalten, noch zurücknehmen zu können, bietet sie etwas Vertrautes: Die Gewissheit, dass vergangene Generationen schon Ähnliches bewältigt haben. Wie uns auch später Michael Fehlau vergewissern kann, kommt es trotz aller Veränderungen noch auf die Bewältigung der gleichen Beziehungsthemen an, die den modernen Menschen schon immer begleitet haben.<sup>1</sup> Auf Themen, die sozialpädagogische Kompetenzen bereits einschließen. So lässt sich die Frage nach dem „wie weiter?“ neu stellen – denn im Kern kennen wir die Herausforderungen ja bereits, wie unsere Westentasche. So kommt dieses Themenheft auch zu seinem Titel, dem gleichzeitig ein Doppelsinn innewohnt: Wir alle – zumindest die Meisten – haben täglich das Smartphone als Symbol der Digitalisierung in unserer metaphorischen Westentasche dabei. Wenn wir lernen, die Allgegenwärtigkeit dieser neuen Kommunikations-, Arbeits-, und (Freizeit-)Gestaltungsmöglichkeiten auch in der Begleitung von und in der Beziehung zu Jugendlichen zu nutzen, erhalten auch die „Noch-Nicht-Könnenden“ neue Perspektiven und Chancen.

<sup>1</sup> Artikel in diesem Heft, Seite 19, Abs. (2).

## Inhalt

0. Einleitung	1
1. Wie kommen digitale Kompetenzen in pädagogische Teams? - Praktische Ansätze zur digitalen sozialen Innovation in der Jugendsozialarbeit	3
Jennifer Eckhardt, Dr. Christoph Kaletka und Dr. Bastian Pelka	
2. Herausforderungen von Digitalisierung in Angeboten der Jugendsozialarbeit	14
Michael Fehlau	
3. Digitale Angebote zur Berufsorientierung von der Bundesagentur für Arbeit	22
Sonja Kazma	
4. BEST PRACTICE: Digitale Erfassung von Beratungsbedarfen am Übergang Schule-Beruf – die Online-Umfrage „Mein Schul- und Berufsweg“ der	28
Jugendberufsagentur im Landkreis Osterholz	
5. BEST PRACTICE: Plötzlich online „anleiten“	31
Diakonisches Werk SINA	
6. BEST PRACTICE: Förderung von Medienkompetenz im Bewerbungstraining	33
A+W Sögel	
7. Links und Empfehlungen und Impressum	35

Diesem Verständnis von Digitalisierung als soziales Phänomen entsprechend, liegt unserem ersten Fachartikel die Frage nach der Rolle von Wohlfahrt und damit auch von Jugendsozialarbeit in der Gestaltung des sozialen Wandels zu Grunde. Jennifer Eckhardt, Dr. Christoph Kaletka und Dr. Bastian Pelka zeigen in diesem Zusammenhang passende, praxisnahe Handlungsmöglichkeiten auf. Die Autor/innen setzen sich mit diesem Thema in der erwähnten Sozialforschungsstelle Dortmund, sowie in vielerlei Kooperationen auseinander.

Lehren aus dem Digitalisierungs-Schub durch Corona zieht Michael Fehlau von der Hochschule Düsseldorf. Dafür nimmt er die Rahmenbedingungen der Jugendsozialarbeit in den Blick und entwickelt konkrete Vorschläge, um diese zu nutzen bzw. weiterzuentwickeln. Dabei sieht er digitale Teilhabe auch als Frage finanzieller Förderung (von Jugendlichen und von Einrichtungen), die sich auch die Kommunen und Länder stellen müssen. Er stellt eine direkte Verknüpfung dieser Thematik mit einem medienpädagogischen Arbeitsansatz und mit entsprechender Kompetenzförderung her.

Digitale Angebote zur Berufsorientierung spielen aus Sicht der Jugendlichen eine bedeutsame Rolle. Die Agentur für Arbeit hat ihr Portfolio entsprechend aufgestellt und bietet dabei auch Inhalte, die in der Begleitung von Jugendlichen genutzt werden können. Sonja Kazma, von der Pressestelle der Regionaldirektion Bremen/Niedersachsen, stellt das Portfolio mit Fokus auf die Angebote vor, die für die Jugendlichen unserer Zielgruppe in Frage kommen.

Bewährtermaßen bietet das Heft auch fachpraktische Beispiele, die einen Einblick in gelungene Projekte geben. Die Beiträge spiegeln die Vielfältigkeit der Möglichkeiten wider, die sich aus der Verbindung physischer und digitaler Lebens- und Arbeitswelten ergeben:

Um eine niedrigschwellige Anfragemöglichkeit für Beratung zu bieten, bzw. den Beratungsbedarf der Jugendlichen ermitteln zu können, hat der Landkreis Osterholz in Kooperationen mit seinen Schulen ein entsprechendes Tool eingeführt. Genau zur richtigen Zeit – denn als der erste coronabedingte Lockdown kam, wurde es als besonders hilfreich empfunden. Stephan Orendi von der Jugendberufsagentur im Landkreis Osterholz stellt das Tool vor.

Die Lernplattform „Moodle“ ist u.a. durch ihren Gebrauch an Hochschulen etabliert. Vanessa Gee von der Jugendwerkstatt SINA zeigt, dass sie ebenso in der Arbeit mit sozial benachteiligten jungen Frauen genutzt werden kann. Die Software wurde dort aufgrund der Kontaktbeschränkungen eingeführt und ist nun als Ergänzung zu den Präsenzangeboten eingerichtet. Die Autorin geht auf den Mehrwert ein, der sich aus der Kombination beider Angebote ergibt.

Besonders alltagstauglich setzen die Kolleg/innen in der Jugendwerkstatt des A+W Bildungszentrums in Sögel an: Immer häufiger werden Bewerbungen als PDF per E-Mail oder über Bewerbungsportale eingereicht. Inga Hunfeld veranschaulicht, wie Jugendliche vor diesem Hintergrund im Bewerbungstraining gleichzeitig zur Entwicklung von Medienkompetenz angeleitet werden können. So werden sie bei der Entwicklung einer Befähigung unterstützt, die über den Bewerbungsprozess hinaus für die Alltagsbewältigung essentiell ist.

Am Ende dieser Ausgabe finden Sie hilfreiche Links und Empfehlungen zu Themen, die unterschiedliche Facetten der Digitalisierung aufgreifen bzw. für unsere Arbeit nutzbar machen. Wir hoffen, dass Sie einige Aspekte aus diesem Themenheft für sich und für Ihre Arbeit nutzen können und wünschen Ihnen aufschlussreiche Anregungen beim Lesen.

Das Referat Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten der LAG JAW dankt allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Beiträge.

## 1. Wie kommen digitale Kompetenzen in pädagogische Teams? – Praktische Ansätze zur digitalen sozialen Innovation in der Jugend- sozialarbeit

*Autor/innen: Jennifer Eckhardt, Dr. Christoph Kaletka und Dr. Bastian Pelka arbeiten an der Sozialforschungsstelle, Fakultät Sozialwissenschaften, der TU Dortmund. Ihr Forschungsgebiet ist „digitale Teilhabe“. Sie beschäftigen sich mit Fragen der Personal- und Organisationsentwicklung der Sozialwirtschaft in der digitalen Transformation. Dabei nehmen sie die Perspektive der Innovationsforschung ein und fragen: Was wollen wir mit der digitalen Technologie eigentlich (besser) machen? Die Autor/innen lehren an der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften zu Teilhabechancen mit digitalen Medien.*



### 1. Welches Verständnis von Digitalisierung hilft der Wohlfahrt – und damit auch der Jugendsozialarbeit?

„Digital ist besser“, wusste die Band Tocotronic schon im Jahr 1995. Aber warum eigentlich? Und stimmt das überhaupt? Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege klärte das 22 Jahre später. Ja, es stimmt: „Die Digitalisierung der Gesellschaft eröffnet neue Möglichkeiten des Arbeitens, neue Chancen für eine barrierefreie Gestaltung sozialer Beziehungen und des Alltags, für den Ausgleich von Teilhabe-Einschränkungen und für die Steigerung der Lebensqualität.“ (BAGFW 2017) Okay, genau genommen steht da nicht „Digital ist besser“, sondern „Digital ist ziemlich wahrscheinlich besser, wenn wir’s richtig machen“. Aber die Richtung der Argumentation ist klar: Eine digitalisierte Sozialwirtschaft bringt allen Beteiligten etwas, zuvorderst den Klient/innen.

Die beiden mit Fragezeichen zu versehenen Begriffe im Zitat der BAG FW sind allerdings „Digitalisierung“ und „Möglichkeiten“. Wenn etwas möglich ist, dann ist es prinzipiell realisierbar, in diesem Fall in Form einer erwünschten Zukunft. Es ist aber nicht sicher, dass es gut geht. Und auch was genau mit Digitalisierung gemeint ist und sein sollte, ist umstritten. Dieser Text setzt sich mit eben diesen beiden kritischen Punkten auseinander und geht insbesondere darauf ein, welche Rolle Fachkräfte und pädagogisch Tätige im Digitalisierungsprozess spielen können. Er liefert Beiträge zu folgenden Fragen:

- Welches Verständnis von Digitalisierung wäre konstruktiv im Rahmen der digitalen Transformation der Freien Wohlfahrtspflege und damit auch der Jugendsozialarbeit?

- Welche Kompetenzen müssen pädagogisch Tätige mitbringen; was sollten Jugendliche von ihnen lernen?
- Wie können Fachkräfte das Beste aus den Möglichkeiten schöpfen, ohne sich oder gar das Arbeitsfeld der Jugendsozialarbeit zu überfordern?

Zur Frage 1 ist festzustellen, dass Digitalisierung von Politik und Wohlfahrt oftmals verkürzt als Technologieeinführung verstanden wird (vgl. Pelka 2020). Wie können Einrichtungen mit W-LAN und Mitarbeiter/innen mit Smartphones ausgestattet werden? Welche Software hilft weiter und ist gleichzeitig datenschutzrechtlich unbedenklich? Jenseits dieser alltagspraktischen Erwägungen ist es für die Jugendsozialarbeit notwendig, sich auf eine eigene Position, einen heuristischen Rahmen von Digitalisierung zu verständigen, innerhalb dessen strategisch gehandelt wird. Folgende drei Erwägungen sollten für einen solchen Rahmen konstitutiv sein:

- A) Mit der umfassenden Verlagerung gesellschaftlicher Informations- und Teilhabeprozesse ins Internet – von Online-Petitionen, Online-Banking und der digitalen Steuererklärung über digitales Lernen, Kontaktbörsen und E-Health bis hin zur zunehmend alltagstauglichen Nutzung von Making<sup>2</sup> und VR<sup>3</sup> – entstehen Teilhabechancen, aber auch neue Exklusionslinien. 14 % der Deutschen waren im Jahr 2019 weiterhin offline (Initiative D21 2020). Und auch wenn nur die wenigsten Jugendlichen zu dieser Gruppe zählen, nutzen viele unter ihnen digitale Medien eher nicht strategisch für Bildung oder Übergänge in den Arbeitsmarkt. Infrastrukturelle Zugänge zur digitalen Welt sind sowohl bei Offlinern als auch bei der angesprochenen Gruppe der Jugendlichen weniger das Problem, vor allem hapert es an Informationen, Erfahrungen und Kompetenzen zur mehrdimensionalen Nutzung des Internets.
- B) Digitalisierung ist zuvorderst ein soziales Phänomen, das das Handeln von Menschen verändert: Lange eingeübte und nur geringen Variationen unterworfen soziale Praktiken des Lernens, des Einkaufens, der Freizeitgestaltung oder der Informationsbeschaffung verändern sich rapide. So werden in Zeiten der Corona-Pandemie die Möglichkeiten und Grenzen digitaler Arbeit (Home-Office, Online-Kommunikation) getestet und mutmaßlich dauerhaft, auch für die Zeit nach Corona, verschoben. Home-Office-Lösungen, Kurzarbeit, neue Plattformen für Nachbarschaftshilfe und viele weitere Beispiele zeigen: Verständiges Nachmachen unter Anpassung an die jeweiligen sozialen Situationen und Erfordernisse überführt gute Ideen und Ansätze allmählich in neue soziale Praktiken; in soziale Innovationen (Franz & Kaletka 2018).
- C) Das Konzept einer durch soziale Innovationen gestaltbaren Digitalisierung bringt wohlfahrtsstaatliche Akteur/innen ins Spiel, denn diese müssen digital hinreichend fit sein; sie müssen ihre eigenen sozialen Praktiken hinterfragt und an die Bedarfe einer digitalen Gesellschaft angepasst haben, um dann verhindern zu können, dass durch diesen Transformationsprozess jene Menschen (noch stärker) ausgeschlossen werden, die als „benachteiligt“ oder „marginalisiert“ bezeichnet werden. So kann Wohlfahrt bzw. Jugend-

<sup>2</sup> Making meint das „Selbermachen“ von vorwiegend technischen Lösungen und wird, wie später zu sehen, betrieben in Maker Spaces oder in FabLabs.

<sup>3</sup> VR, also ‚virtuelle Realität‘ bedeutet die Darstellung digitaler Umgebungen, etwa zum Lernen oder Spielen. Dabei wird mittels visueller und akustischer Technologien ein hoher Realitätsgrad erzeugt, der „Immersion“ – also das Hineinsinken in diese Umgebung – unterstützen soll.

sozialarbeit im Gegenteil digitale Teilhabe auf die eigene Agenda setzen und diese Menschen digital empoweren.

## 2. Digitalisierung in der JSA als lokale Aufgabe

Als Quelle der Veränderung sozialer Umgangs- und Handlungsweisen rekonfiguriert die Digitalisierung natürlich auch die Lebenswelten von Heranwachsenden – mit der Spezifik, dass ihnen heute eine Welt ohne digitale Medien zumeist überhaupt nicht bekannt ist. Ihr “Sich-Bewegen” und “Sein” innerhalb digitaler Strukturen ist eher Regelfall als Ausnahme und so finden Veränderungen zunehmend auch innerhalb der ohnehin bereits digitalisierten Austauschwege statt (z.B. wenn Social Media Plattformen gewechselt werden oder neue hinzukommen). Der Rückkopplungseffekt in das analoge Leben kann als ein Ausdruck für das sich wechselseitig bedingende Gefüge und für die Untrennbarkeit der digitalen und der nicht digitalen Alltagswelt gelesen werden. So werden traditionelle Betätigungen wie Freunde treffen, Musik hören oder Sport treiben durch die Mediennutzung nicht etwa verdrängt, sondern vielmehr ergänzt und eben zum Teil neu organisiert. Musik hören findet online über Streaming-Dienste oder YouTube statt und nicht mehr durch Tonträger vermittelt, die Kommunikation und die Verabredung mit Freunden läuft per WhatsApp statt Telefon, Vergleiche mit Gleichaltrigen entstehen über Instagram und auch der Alltag wird über digitale Hilfsmittel, z.B. Kalender-Apps organisiert (vgl. MPFS 2019). Diese digitale Durchdringung der sozialen Bewegungsräume und Zusammenhänge bedingt auch, dass wichtige jugendspezifische Entwicklungsaufgaben (z.B. familiäre Ablösung, geschlechtliche und emotionale Reifung, Gestaltung von Freundschaften und Liebesbeziehungen, berufliche Orientierung, Reflexion über eigene Normen und Werte etc.), “digitalisiert” werden. Kurz gefasst ist Digitalität ein integraler Bestandteil der Lebenswelten junger Menschen, der heute alle Bereiche des Alltags erfasst und mitunter identitätsbildend wirksam wird. Gegenüber den Fachkräften der Jugendsozialarbeit in den verschiedenen Arbeitsbereichen haben sie so oftmals einen Wissensvorsprung – sie kennen sich einfach besser damit aus, welche Anwendungen aktuell tatsächlich genutzt werden, wie sie genutzt werden und welche relevanten Persönlichkeiten sie nutzen.

In der Abwägung potentieller Chancen und Risiken finden insbesondere in medialen Diskursen häufig eher diejenigen Stimmen Gehör, die auf die Gefahren hinweisen, die von digitalen Medien für junge Menschen ausgehen. Im Vordergrund stehen hier Verweise auf Cybermobbing, Hate Speech und Fake News, sowie die Gefahren unbeabsichtigter Käufe im Internet (z.B. Abofallen und In-App Käufe). Aber gerade das eingeführte Verständnis von Digitalisierung als soziale Innovation erlaubt es, auch weniger pessimistisch auf die Teilhabe fördernden Mechanismen zu schauen, die die Digitalisierung mit sich bringen kann. Fundamental vorgeschaltet muss aber die Realisierung gleicher Zugangsmöglichkeiten und Angleichung der Nutzungskompetenzen sein. Gerade hier verbergen sich Risiken. Zum einen für die einzelnen Jugendlichen und zum anderen auch für die Gesamtgesellschaft in Form der Verstetigung und Entstehung von (neuer) Bildungsungerechtigkeit und sozialer Ungleichheit. In der Corona-Krise wurden diese Zusammenhänge besonders deutlich. Zwar ist kaum ein Jugendlicher zwischen 12 und 19 Jahren mehr offline, 98% von ihnen sind im Besitz eines eigenen Smartphones, doch sind es insbesondere die digitalen Endgeräte und die Soft- und Hardware (z.B. Office-Programme, Drucker), die zur Bearbeitung bildungsrelevanter Aufga-

ben nötig sind, die vielen Jugendlichen fehlen. Im digitalen Alltag nimmt das Smartphone eine herausragende Stellung ein und der Internetzugang erfolgt über mobile Daten – an einem eigenen Internetanschluss, bzw. stabilem, unbeschränktem WLAN und geeigneten Geräten mangelt es hingegen besonders Jugendlichen aus einkommensschwachen Haushalten. Und auch weitere Dimensionen sozialer Ungleichheit scheinen an dieser Stelle zu kumulieren: So besitzen und nutzen mehr männliche Jugendliche einen stationären Laptop/PC, als weibliche. Ebenso haben nur wenige Jugendliche mit (kognitiven) Behinderungen überhaupt einen Zugang zur digitalen Welt. Da Kinder und Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte häufig zu den sozio-ökonomisch marginalisierten gehören, zeigen sich auch hier Disparitäten. Aus den Erfahrungen mit den Home-Schooling-Maßnahmen während der Corona-Krise hat auch die Bundesregierung Schlüsse gezogen und stellte unlängst 500 Mio. Euro zur Verfügung, um Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien Zugang zu benötigter Hardware zu ermöglichen. Nachdem der ursprüngliche Plan wirtschaftlich benachteiligten Familien 150 Euro direkt auszuzahlen, um die benötigten Anschaffungen selbst zu tätigen, an kritischen Stimmen scheiterte, werden nun sukzessive die Mittel an die Schulen verteilt (vgl. Spiegel Online, 15.05.2020).

Auf diese Weise lassen sich aber weder die genannten Risiken aushebeln, noch lassen sich so die Chancen der Digitalität nutzen, denn die Kompetenzen, die zur sinnvollen Nutzung der digitalen Möglichkeiten notwendig sind, sind bislang kein systematischer Bestandteil formaler Bildung. Die Vermittlung von Anwendungs-, Recherche-, und Bewertungskompetenzen (z.B. die Arbeit mit einem Textverarbeitungsprogramm oder das Erkennen vertrauenswürdiger Quellen) erreicht nicht alle Kinder und Jugendlichen. Und auch die Begleitung zum sicheren, datenkompetenten und persönlichkeitschützenden Bewegen in digitalen Strukturen ist in den schulischen Umgebungen noch zu wenig Thema – und erreicht dort auch nicht alle Schülerinnen und Schüler. Die außerschulische, non-formale Jugendsozialarbeit, für die die Schaffung gleicher Teilhabemöglichkeiten marginalisierter Jugendlicher als wichtigster Handlungsauftrag zählt, wird erstaunlich selten in den “Masterplänen Digitalisierung” und den “Digitalisierungsstrategien” berücksichtigt. Dabei sind es doch gerade ihre Interventionen, die Teilhabebarrieren und Ausgrenzungsgefahren für Jugendliche abbauen sollen. Damit das gelingen kann, müssen aber die verschiedenen Arbeitsgebiete der Jugendsozialarbeit die Digitalisierung als Querschnittsaufgabe anerkennen und strategisch implementieren. Das Ziel der Verbesserung sozialer Teilhabemöglichkeiten ist in diesem Sinne nicht zu erreichen, wenn die digitale Teilhabe nicht mitberücksichtigt wird.

In der Frage danach, wie und wo konkrete Ansatzpunkte zu ermitteln sind, bietet die eingeführte Perspektive auf Digitalisierung als soziale Innovation einige Ansätze an. Wie die empirische Forschung zu sozialen Innovationen in den letzten Jahren gezeigt hat, sind Initiativen, die sich auf die Fahne geschrieben haben, durch neue Akteurskonstellationen gangbare Lösungen für alte und neue soziale Probleme zu finden, genau dann am erfolgreichsten, wenn sie inklusiv arbeiten. Wenn sie partizipativ ausgerichtet sind und den jeweiligen Kontext und die beteiligten Akteur/innen genau beobachten sowie ihre Handlungsweisen entsprechend ausrichten. Für die Jugendsozialarbeit ließe sich schlussfolgern, dass analoge Orte in den lokalen Bezügen der Heranwachsenden, wo geschützt und begleitet ein Zugang zu digitalen Möglichkeiten besteht, die unter Umständen nicht im heimischen Umfeld gegeben sind (PC

mit Office Paketen, Anleitung bei der Recherche etc.) ein wichtiger Stützpfeiler sein können, um inklusive Ermöglichungsräume zu schaffen.

Dies stellt die Fachkräfte in den ausdifferenzierten Feldern der Jugendsozialarbeit vor neue Herausforderungen, dockt aber auch an ihre originären Fähigkeiten im Feld der individuellen, lebensweltbezogenen Hilfen an. So ist Jugendsozialarbeit häufig bereits kontextsensibel und darauf bedacht, die Jugendlichen in ihren Lebenswelten anzuerkennen und die vorhandenen Kompetenzen zu respektieren und auf ihnen aufzubauen. Dennoch verlangt die Digitalität auch einige weitere, bzw. spezifische “Soft- und Hardskills” auf Seiten der Sozialarbeiter/innen, auf die der folgende Abschnitt einige Hinweise liefert.

### 3. Pädagogische Teams und ihre Vernetzung

Das neue Ziel der Schaffung digitaler Teilhabemöglichkeiten in der Jugendsozialarbeit erfordert auch den Aufbau neuer, beziehungsweise die Re-Organisation bestehender pädagogischer Teams.

Kinder und Jugendliche nutzen das Internet mehr als jede andere Gruppe. Die Art und Weise der Nutzung unterscheidet sich innerhalb dieser Gruppe aber erheblich – Anwendungsmuster variieren zwischen “Daddeln” und sehr differenzierter, teils freizeitorientierter, teils auf Bildung und Übergänge orientierter Nutzung. Bildungsstand und kognitive Merkmale prägen den Nutzen, den Jugendliche aus digitalen Medien ziehen, erheblich. Vereinfacht gesagt: Die einen vermehren ihre bildungs- und aufstiegsbezogenen Chancen, während die anderen „zocken“. Es droht eine Verschärfung von Benachteiligung und digitaler Exklusion paradoxerweise auch solcher Jugendlicher, die ihr Smartphone praktisch ununterbrochen in Gebrauch haben.

Aufgrund dieser noch recht neuen, sich aber verschärfenden Problematik kompetenter Mediennutzung in einer digitalisierten Gesellschaft sind pädagogische Teams immer auch als medienpädagogische und digitalpädagogische Teams zu denken. Doch sind die Fachkräfte selbst fit, um digitale Kompetenzen zu vermitteln? Werden deren Potenziale und Gefahren, aber auch deren Bedeutung für die Lebenswelt von Jugendlichen erkannt? Die Herausforderung besteht darin, pädagogische Teams zu entwickeln, die Pädagogik, IT und Expertise in eigener Sache zusammenbringen. “IT” steht hierbei verkürzend sowohl für Kompetenzen im Umgang mit digitalen Geräten und Medien als auch für eine Medienpädagogik, deren Ziel es ist Teilhabechancen zu erhöhen. Expert/innen in eigener Sache haben selbst die Erfahrung gemacht wie schwierig es ist, eigene Praktiken der Mediennutzung zu verändern (z.B. Spielsucht) oder als Mensch mit sogenannter geistiger Behinderung den Umgang mit digitalen Medien vor allem durch Vereinfachungsstrategien zu erlernen.

Nicht alle Träger werden solche differenzierten Teamstrukturen kurzfristig aus sich heraus aufbauen können. Aber immer mehr Einrichtungen auf Stadt- und Quartiersebene arbeiten medienpädagogisch und inklusiv: In Deutschland hat sich ein breites Portfolio außerschulischer

scher digitaler Lernorte etabliert (Kulturzentren, Bibliotheken, Internet-Cafés oder Fablabs<sup>4</sup>), an denen digitale Kompetenzen gefördert werden. Sozialarbeit sollte im lokalen Umfeld auf diese Partner zugehen – etwa auf die immer stärker digitale Kompetenzen adressierenden Bibliotheken, auf die oft einer starken sozialen Orientierung folgenden Makerspaces und Fablabs oder lokale Initiativen sozialer Innovatoren. Diese nehmen häufig eine jugendliche und Technologie orientierte Perspektive ein (vgl. Pelka 2018). Solche Partner können die Jugendsozialarbeit bei der dringend benötigten Digitalisierung unterstützen und Partner in Lernarrangements werden – zum Beispiel, indem sie digital ausgestattete Räume oder Technologien und Kompetenzen in eine Partnerschaft einbringen. Die Jugendsozialarbeit hat in solche Partnerschaften unter anderem pädagogische Konzepte, eine gute regionale Vernetzung sowie Zugänge zur Zielgruppe anzubieten, so dass Partnerschaften auf Augenhöhe möglich sind. Während es mittelfristig das Ziel sein muss, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen der Wohlfahrt selbst digital und medienpädagogisch zu qualifizieren, lässt sich über diese Vernetzungsstrategie mindestens Zeit gewinnen, bis Medienpädagogik auf dem Lehrplan der sozialen Berufe steht und bis die Träger der Wohlfahrt ihre Mitarbeiter/-innen in digitaler sozialer Arbeit angemessen weiterbilden.

#### 4. Konkrete Ansätze für die Praxis<sup>5</sup>

Die folgenden Beispiele wurden vom Autor, Dr. Bastian Pelka, in verschiedenen Kontexten umgesetzt. Sie alle bauen auf dem Verständnis von Digitalisierung als (auch) sozialer Innovation und dem Gedanken auf, diese Innovation durch die Mitarbeiter/innen in die Einrichtungen zu tragen. Dabei ist es wichtig, dass vor der Investition in Technologien zuerst pädagogische Anwendungsszenarien entwickelt werden. Doch wie gelangen pädagogisch arbeitende Fachkräfte, Teams oder Einrichtungen zu solchen Anwendungsszenarien? Wie schaffen sie den Einstieg in eine pädagogisch orientierte Technologiebewertung? Die folgenden Ansätze können als Inspiration dienen, sicher eignet sich nicht jeder für jeden Einsatzort; in der Gesamtschau vermitteln sie aber Ideen für unterschiedlich hohe Ambitionen.

##### 4.1 „Digitalitätstovorträge“

In Teams, die noch keine Erfahrungen im pädagogischen Einsatz digitaler Technologien gesammelt haben oder in denen sogar eine technologiekritische Haltung überwiegt, sollte zunächst für die pädagogischen Potenziale digitaler Technologien sensibilisiert werden. Um dies nicht „von Außen“ überzustülpen, sondern interne Innovationskräfte zu nutzen, bieten sich „Digitalitätstovorträge“ an: In Turnusbesprechungen (z.B. Teamsitzungen, Einsatzbesprechungen, Hilfeplangespräche) berichtet jeweils ein Teammitglied in einem kleinen Referat (2-

<sup>4</sup> Fablabs sind technologisch ausgestattete Lernorte, an denen „Maker/innen“ an technologischen Lösungen für gesellschaftliche Problemen arbeiten. Kerngedanke ist, dass durch das Selbermachen Wissen und auch Autonomie über Geräte – zum Beispiel 3D-Drucker oder Mikrocontroller – gewonnen wird und so auch Menschen mit geringer Technologieerfahrung diese nutzen können. Während der Begriff „Makerspace“ recht frei interpretiert sind, müssen sich „FabLabs“ zur „Fablab-Charta“ bekennen, um auf einer Liste als solche bezeichnet zu werden: <https://www.fablabs.io/>

<sup>5</sup> Die folgenden Ansätze sind eine Kurzfassung eines längeren Beitrages, der auch noch weitere Ansätze beschreibt: Pelka, Bastian (2020): Digitalisierung als soziale Innovation verstehen und umsetzen. In: Ückert, Sandra/Hansan Sürgit/Gerd Diesel (Hrsg.) (2020): Digitalisierung als Erfolgsfaktor für das Sozial- und Wohlfahrtswesen. Nomos: 263-278.



5 Min) von einer neuen Technologie, z.B. einer App, die er/sie kennen gelernt hat. Dabei ist nicht entscheidend, diese Technologie bereits gut zu beherrschen; es geht um die Thematisierung und einen ersten Einstieg in die Diskussion. Dann überlegen alle Team-Mitglieder gemeinsam, ob diese App den Klienten/innen helfen könnte. So wird ein Gespräch der pädagogischen Mitarbeiter/innen über digitale Technologien angeregt.

Ein Beispiel wäre: Eine Mitarbeiterin hat im Lokalfunk von einer Geo-Caching-App gehört, mit der Jugendliche digitale Schnitzeljagden durchführen. Sie stellt das Thema vor und das Team überlegt gemeinsam, ob sich die Idee auch in der Jugendsozialarbeit nutzen ließe.

Der Digitalitätsvortrag ist ein niedrighschwelliger Einstieg in die Diskussion von Technologien. Er ist dann sinnvoll, wenn es gelingt, eine Verbindung zwischen einer Technologie (z.B. der Geo-Caching-App) und dem Anwendungskontext des Teams (z.B. der Jugendsozialarbeit) herzustellen. Nur durch den direkten Bezug zwischen Digitalisierung und der konkreten Jugendsozialarbeit lassen sich die wichtigen Momente erzeugen, in denen die Technologie nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Verbesserung der Lebenssituation Betroffener oder der pädagogischen Arbeit angesehen wird. Das Ziel besteht darin, das Team eine Haltung entwickeln zu lassen: Können wir aus dem Vortrag etwas für unsere pädagogische Arbeit ableiten? Wo sind Chancen und Risiken? Mit der abwechselnden Vergabe des Digitalitätsvortrags an alle Team-Mitglieder sollte versucht werden, jedes Mitglied in eine aktive Such- und Reflexionsrolle zu versetzen. Dabei ist ein professioneller Vortrag weniger wichtig als eine gemeinsame Diskussion im Team.

#### 4.2 Einrichtung von Computer-Begegnungsorten

Mediennutzung erfolgt in erster Linie zuhause; die Ausstattung der Jugendlichen mit digitalen Geräten ist durch alle sozialen Schichten in den letzten Jahren angestiegen und verbreitet sich weiter. Trotzdem macht es Sinn, der Mediennutzung auch einen öffentlichen, „realen“ Raum zu geben. Einen Ort, an dem Medien genutzt und damit Jugendsozialarbeit und Mediennutzung unter einem Dach vereint werden können.

Erste Erfahrungen aus dem in der Corona-Pandemie eingeführten „Home-Schooling“ offenbarten zum Zeitpunkt der Arbeit an diesem Aufsatz die Bedarfe vieler Kinder und Jugendlicher an IT-Ausstattung und IT-bezogenen Kompetenzen. Trotz einer Basisausstattung (z.B. Smartphone), fehlten für das Lernen benötigte Technologien (vor allem Drucker, aber auch größere Bildschirme). Ungeachtet vorhandener Kompetenzen in der Nutzung des Smartphones offenbarten sich Lücken in der Nutzung dieser und anderer Geräte zum Lernen (z.B. der Verwendung eines Textverarbeitungsprogramms oder das Verschicken von Lösungen per Mail). Die Pandemie-Situation hat quasi ein Vergrößerungsglas auf die Herausforderung digitaler Teilhabe gelegt und Teilhaberrisiken offenbart, die auch die vermeintlich digital fitte Generation betreffen. Hier kann sich eine neue Rolle von Einrichtungen der Jugendsozialarbeit entwickeln, wenn es gelingt, Kinder und Jugendliche bei einer kompetenten und teilhabeorientierten Nutzung von digitalen Geräten zu unterstützen; wenn es gelingt, solche Geräte zur Verfügung zu stellen, die vor allem in benachteiligten Haushalten nicht vorgehalten werden. Die Gestaltung eines Computer-Begegnungsortes hat der Autor, Dr. Bastian Pelka, mit der Einrichtung eines Internet-Cafés in der Kantine einer Werkstatt für behinderte Menschen

(WfbM) begleitet; die Erfahrungen lassen sich nur bedingt auf die Jugendsozialarbeit übertragen, können jedoch als Reflexionspunkte genutzt werden. Hier wurden folgende Schritte gegangen:

1. Zuerst gilt es, einen geeigneten Raum zu identifizieren. Dabei ist weniger bedeutend, ob hier Netzanschlüsse bestehen, sondern entscheidend ist, dass der Ort bereits eine soziale Funktion erfüllt: Er sollte Menschen zusammenbringen, eine entspannte Atmosphäre ausbreiten, barrierefrei erreichbar sein und im besten Fall über eine „Komm-und-Geh“-Struktur – also hohen Publikumsverkehr aus der Zielgruppe – verfügen. So muss nicht für den Ort geworben werden, sondern der Ort zieht Aufmerksamkeit an. In der WfbM wurde ein Bereich der Kantine in Form eines Podests erhöht und durch Pflanzen abgetrennt – so entstand ein „Raum im Raum“: gut sichtbar, ohne Stigmatisierung und räumlich in den Tagesablauf der Zielgruppe eingebunden.
2. Auf dem – per Rampe befahrbaren – Podest wurde durch Sofas und Sitzkissen sowie unterfahrbare Tische eine gemütliche, barrierearme Situation geschaffen, die optisch an Szene-Bars erinnert. Auch durch die Farbgebung zieht der „Raum“ Interesse an.
3. Die technische Infrastruktur wurde so ausgewählt, dass sie dem pädagogischen Ziel des „Erstkontakts“ zu digitalen Medien dient. Bewusst wurde hier mit der Einrichtung von zwei Spiel-Konsolen und zwei Tablets ein „Gamification“-Ansatz gewählt. Mitarbeiter/innen, die andere Mitarbeiter/innen hier „spielen“ sehen, fühlen sich von der Technik angezogen. Ein großer Bildschirm wurde so angebracht, dass z.B. Spiele auch von außerhalb des Podests angesehen werden können. Computer-Controller wurden so ausgewählt, dass sie auch bei verschiedenen Behinderungsbildern genutzt werden können – hier bieten Hilfsmittelkataloge einen Einstiegspunkt in die Produktauswahl.
4. Um gleichzeitig Mediennutzung und Getränke-Konsum zu ermöglichen, wurde auf abwischbare Möbel Wert gelegt. Ein weicher Boden reduziert die Gefahr von Schäden an den Geräten. Dennoch sollten bewusst Schäden eingeplant werden – bei vielen „IT-fernen“ Menschen ist die Angst etwas zu zerstören ein großes Nutzungshemmnis.
5. Die Öffnungszeiten wurden in die Pausenzeiten gelegt, so dass die Nutzung des „Cafés“ als Freizeit wahr genommen wird. Da die WfbM wegen der Fahrdienste für viele Beschäftigte strikt getaktet ist, sind dies nur circa 45 Minuten pro Tag.
6. Das pädagogische Kernstück des „Computer-Cafés“ ist der Ansatz, Menschen mit Behinderung selber zu Anleiter/innen auszubilden. Innerhalb der Werkstatt-Belegschaft wurden gezielt „IT-fitte“ Menschen angesprochen und gefragt, ob sie das Café betreuen könnten. Sie nahmen damit gleichzeitig auch eine Rolle als Vorbild und Verbreiter/in ein. Dies lässt sich sicher auch auf den Kontext der Jugendsozialarbeit adaptieren, wenn Jugendliche als „IT-Experten/innen“ eingesetzt werden.
7. Es empfiehlt sich die Etablierung eines Regelsystems – am besten die Übertragung eingespielter Regeln aus dem Normalbetrieb der Einrichtung, die die Klienten/innen kennen.

#### 4.3 Freiwillige als „Digitalisierungsbotschafter/innen“ nutzen

Einrichtungen der Wohlfahrt haben mit Ehrenamtlichen, Freiwilligen, Auszubildenden, Werkstudierenden und Dienstleistenden eine wertvolle Ressource: Oft junge Menschen, die digitale Technologien selbstverständlich in ihrem Privatleben verwenden und dies mit einem sozialen Engagement kombinieren können. So avancieren diese zu wichtigen Akteur/innen in der Digitalisierung der Wohlfahrt. Werden sie pädagogisch und organisatorisch begleitet, können sie zu Digitalisierungsbotschafter/innen in den Einsatzstellen der Jugendsozialarbeit werden und dort die Zielgruppe junger Menschen mit den Kolleg/innen in der Jugendsozialarbeit im Thema „Digitalisierung“ zusammenbringen. Mit geeigneten Projekten lassen sich deren Erfahrungen und Energie nutzen, um die Digitalisierung der Einsatzstellen voranzutreiben. Denn besser als durch IT-Fachleute werden Technologie und soziale Einsatzszenarien durch Engagement praktisch in die Einrichtungen getragen. Die folgende Beschreibung baut auf Erfahrungen aus einem aktuellen Projekt mit Freiwilligen im Bundesfreiwilligendienst auf.

Freiwillige als „Digitalisierungsbotschafter/innen“ einzusetzen, ist voraussetzungsreich. Es sollte sichergestellt werden, dass...

1. die Freiwilligen Interesse am Thema Digitalisierung haben – und auch an dessen Thematisierung im Rahmen ihres Engagements;
2. sie ihre Einsatzstellen, deren Bedarfe und Restriktionen gut genug kennen, um auch realisierbare Projekte zu entwerfen;
3. sie über die Kompetenzen, aber auch die Gestaltungsspielräume, Instrumente und Ressourcen verfügen, um Innovationen in die Einrichtungen zu tragen;
4. sie sowohl in den Einsatzstellen akzeptiert, als auch von der Leitung unterstützt werden.

Sind diese Bedingungen gegeben, hat sich folgendes Vorgehen als produktiv erwiesen:

1. Zunächst lernen die Freiwilligen ihre Einsatzstellen kennen.
2. Nach dieser Eingewöhnungsphase wird ein Seminar in Form einer Weiterbildung angeboten, in dem Freiwillige aus mehreren Einrichtungen in das Thema Digitalisierung und den Ansatz der „Digitalisierungsbotschafter/innen“ eingeführt werden.
3. In einem Workshop entwickeln die Freiwilligen Ideen für die Nutzung digitaler Technologien in ihrer jeweiligen Einsatzstelle. Dafür sollte ausreichend Zeit und auch die Möglichkeit der Diskussion in der Einsatzstelle und auch mit anderen Freiwilligen gegeben werden.
4. Die Ideen werden vorgestellt und diskutiert. In einem durchgeführten Beispiel hat der Autor, Dr. Bastian Pelka, das aus dem Fernsehen bekannte Format von Casting-Shows (z.B. „Höhle der Löwen“) kopiert: Freiwillige konnten vor einer – wertschätzenden und aufmunternden – Jury ihre Idee vorstellen und in einer Diskussion verteidigen.
5. Die Freiwilligen können mit Budgets ausgestattet werden, um ihre Ideen in den Einsatzstellen umzusetzen. Weitere Ressourcen (Unterstützung durch Leitung, IT-Abteilung, Personalrat, Personalabteilung etc.) sollten zur Verfügung gestellt werden.
6. Wichtig ist auch ein Abgleich und Erfahrungsaustausch nach der Umsetzungsphase: Was hat geklappt? Was nicht? Was waren Faktoren für Gelingen und Scheitern?

7. Schließlich sollten die Erfahrungen für die Einrichtungen ausgewertet und auf Verbreitung hin analysiert werden; dabei ist es auch wichtig, die Sicht der beteiligten Kolleg/innen in den Einsatzstellen zu berücksichtigen.

### Instrumente zur Digitalisierung von Teams und Pädagogik

Instrument	Zielebene	Aufwand
Digitalitätstheorien	Intern: Pädagogische Mitarbeiter/innen	gering
Computer-Begegnungsort	Intern und extern: Mitarbeiter/innen der Einrichtung und Klienten/innen	Hoch. Auch mit Anschaffungskosten verbunden
Digitalisierungsbotschafter/innen	Extern: Klienten/innen, Aber auch Auswirkungen auf interne Mitarbeiter/innen durch externen Input der Digitalisierungsbotschafter/innen	Mittel, wenn bereits Zusammenarbeit mit jungen Freiwilligen, Ehrenamtlichen, Auszubildenden und/oder Dienstleistenden existiert

### 5. Fazit

Um selbst digital arbeiten und Digitalisierung anderer fördern zu können, benötigt die Jugendsozialarbeit ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis, einen heuristischen Rahmen von Digitalisierung, der Exklusionslinien benennt, Praktiken einer digitalen Gesellschaft reflektiert und Entwicklungsziele für die beteiligten wohlfahrtsstaatlichen Organisationen beschreibt. Einzelne Maßnahmen, auf die in einem solchen digitalen Entwicklungsprozess zurückgegriffen werden kann, hat dieser Artikel angerissen und dabei insbesondere die Bedeutung digital kompetenter Teams betont.

In der Gesamtschau illustrieren die beschriebenen Beispiele Ansätze, wie Einrichtungen der Jugendsozialarbeit ihre vorhandenen Kompetenzen, Stärken und Erfahrungen nutzen können, um ihre pädagogische Arbeit und ihre Angebote zu digitalisieren. Dabei wurde in den Beschreibungen Wert darauf gelegt, dass Digitalisierungsprozesse „von unten“, also von den Mitarbeiter/innen im Kontakt mit Klient/innen, angeregt und umgesetzt werden. Dabei ist das Anerkennen der Ressourcen und Kompetenzen, die die Jugendlichen mitbringen, wichtiger denn je. Die Beziehung ist als Ko-Produktionsprozess zu denken: Die Anwenderkompetenz der Jugendlichen trifft auf die Medienkompetenz der Fachkräfte. Von beiden Seiten ist hier ein „Aufeinander-Hören“, „Einander-Verstehen“, „Aufeinander-Eingehen“ gefragt, um bestmöglichen Nutzen im Sinne des Handlungsauftrags Teilhabe zu ziehen. Die beschriebenen Ansätze bieten Raum, um diese Koproduktionsprozesse zu gestalten.

Genauso wichtig ist aber eine Unterstützung durch die Leitungsebene, die Ressourcen und Experimentierräume, aber auch inhaltliche Rückendeckung zur Verfügung stellen muss. Richtungsweisend sollte die Frage sein, welchen Mehrwert Digitalisierung bietet. Am besten

lassen sich Prozesse anstoßen, die einen leicht nachvollziehbaren Mehrwert für die Beschäftigten (haupt- und auch ehrenamtliche) sowie die Klient/innen bieten. Digitalisierung, die dieser Richtung folgt, wird leichter von den Beschäftigten getragen als Digitalisierung, die als „zusätzliche Arbeit“ empfunden wird.

### Literatur

- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (2017): Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung. Online: <https://www.bagfw.de/veroeffentlichungen/stellungnahmen/positionen/detail/digitale-transformation-und-gesellschaftlicher-zusammenhalt-organisationsentwicklung-der-freien-wohlfahrtspflege-unter-den-vorzeichen-der-digitalisierung>.
- Franz, Hans-Werner/Kaletka, Christoph (Hrsg.) (2018): Soziale Innovationen lokal gestalten. Wiesbaden: Springer.
- Initiative D21 (2020): D21 Digital-Index 19/20. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Online: [https://initiatived21.de/app/uploads/2020/02/d21\\_index2019\\_2020.pdf](https://initiatived21.de/app/uploads/2020/02/d21_index2019_2020.pdf).
- MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2019): JIM-Studie 2019. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart.
- O.V. (2020): Bedürftige Schüler bekommen Leihgeräte statt 150-Euro-Zuschuss. In: Spiegel Online, vom 15.05.2020. Online unter: <https://www.spiegel.de/panorama/bildung/corona-unterricht-beduerftige-schueler-bekommen-leihgeraete-statt-150-euro-zuschuss-a-c0e7f032-a69f-4d5b-8691-e20238b0c9b2> [zuletzt abgerufen: 31.08.2020].
- Pelka, Bastian (2020): Digitalisierung als soziale Innovation verstehen und umsetzen. In: Ückert, Sandra/Hansan Sürgit/Gerd Diesel (Hrsg.) (2020): Digitalisierung als Erfolgsfaktor für das Sozial- und Wohlfahrtswesen. Nomos: 263-278.
- Pelka, Bastian (2018): Digitale Teilhabe. Aufgaben der Verbände und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege. In: Kreidenweis, Helmut (Hrsg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen – Strategien – Praxis. Nomos: 57-77.
- Pelka, Bastian/Kaletka, Christoph (2010): Web 2.0 zwischen technischer und sozialer Innovation: Anschluss an die medientheoretische Debatte. In: Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hrsg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma; Wiesbaden: VS Verlag, 2010, S. 143-161.

## 2. Herausforderungen von Digitalisierung in Angeboten der Jugendsozialarbeit

*Autor: Michael Fehlau, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Hochschule Düsseldorf*



### 1. Einleitung

Das Schlagwort Digitalisierung verweist auf unzählige Aspekte eines gesellschaftlichen Wandels, der mit der Verwendung von digitalen Medien und Techniken in immer mehr Lebensbereichen Einzug hält. Im Kontext einer so verstandenen digitalen Transformation entscheiden zunehmend die Verfügungsmöglichkeiten der Menschen über Informations- und Kommunikationstechniken sowie deren Nutzungskompetenz über ihre Teilhabemöglichkeiten. Diese Möglichkeiten betreffen Alltagskommunikation und -organisation, Bildung, Kultur, Berufsleben und vieles mehr. Digitale Kompetenz gilt dabei als Schlüsselressource, um vor allem an den Ausbildungs- und Arbeitsmärkten (noch) bestehen zu können. In der Fachdebatte Sozialer Arbeit wird jedoch angenommen, dass Verfügungsmöglichkeiten, Nutzungsweisen und angeeignete digitale Kompetenzen sozial ungleich verteilt sind und sich in Folge soziale Benachteiligungen von jungen Menschen verschärfen können (Iske/Kutscher 2020). Zugleich gehören Smartphones und Co. fest zum Alltagsleben Heranwachsender. Sie beinhalten sowohl Möglichkeiten zur gestalterischen Auseinandersetzung mit der eigenen Identität in mediatisierten Lebenswelten als auch unkalkulierbare Risiken (Kutscher 2016). Digitalisierung fordert somit Jugendsozialarbeit im Schnittfeld von Lebenswelt und beruflicher Bildung heraus: Sie muss sich mit ihren Bildungs- und Beratungsangeboten an die digital geprägten Alltagswirklichkeiten ihrer Adressat/innen und an die Transformationsfolgen einer sich rasant digitalisierenden Arbeitswelt anschließen.

Die damit einhergehenden Herausforderungen werden schon länger diskutiert<sup>6</sup>, mit Corona hat das Thema jedoch erheblichen Auftrieb erhalten, waren die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit doch zeitweise gezwungen, ihre Angebote fast ausschließlich über digitale Wege aufrechtzuerhalten. Ich nehme dies zum Anlass, drei herausfordernde Aspekte im Zusammenhang mit Digitalisierung in Beratungs- und Bildungsangeboten der Jugendsozialarbeit darzustellen. Ich gehe zunächst auf das bislang ungelöste Problem der unzureichenden finanziellen Förderung einer angemessenen digitalen Ausrüstung auf Seiten der Einrichtungen und Adressat/innen ein. Es folgen mit Blick auf ein offenes WLAN-Angebot Überlegungen zur Frage, wie Fachkräfte im Handlungsfeld rechtlich und medienpädagogisch mit dem Bedürfnis junger Menschen nach einem uneingeschränkten Internetzugang in ihren Einrichtungen umgehen könnten. Im Anschluss folge ich vor dem Hintergrund von Ungewissheiten über den digitalisierungsbedingten Wandel der Arbeitswelten den Überlegungen von Euler

<sup>6</sup> Beispielsweise bei Kutscher (2016) und in den Themenheften 1/2014 zu sozialen Medien und Netzwerken sowie in 2/2018 zu digitalisierungsbedingten Herausforderungen im Kontext einer sogenannten Jugendsozialarbeit 4.0.

(2018). Angesichts der bildungs- und arbeitsmarktpolitisch immer lauter erhobenen Forderung nach digitaler Bildung ist es demnach an der Zeit, sich des genuin sozialpädagogischen Bildungsverständnisses in der Jugendsozialarbeit zu vergewissern. Dieses verbindet Alltags- und Berufsbildung miteinander.

### 1. Digitale Teilhabe als Frage einer finanziellen Förderung zeitgemäßer Ausrüstungen

Aufgrund der coronabedingten, massiven Einschränkungen des sozialen Lebens waren vor allem in der ersten Jahreshälfte 2020 auch die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit in besonderem Maße darauf angewiesen, über digitale Kanäle Beratungsangebote und die Tragfähigkeit von Beziehungen aufrecht zu erhalten. Auch Bildungsangebote konnten nur über räumliche Distanzen hinweg in digitaler Form gestaltet werden. Im Tätigkeitsfeld hat dies mutmaßlich einen Digitalisierungsschub mit vielfältigen, kreativen und auch innovativen Ansätzen freigesetzt. Zugleich wurde jedoch auch die Abhängigkeit der Gelingensbedingungen einer digitalisierten Jugendsozialarbeit von der informations- und kommunikationstechnischen Ausrüstung der Einrichtungen und ihrer jungen Adressat/innen offensichtlich. Dass diese Ausrüstungen auf beiden Seiten unterschiedlich gegeben und teils sogar unzureichend sind, wurde während der Ausnahmesituation Corona schlaglichtartig deutlich, wenn auch in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem mit Blick auf das Geschehen an allgemeinbildenden Schulen (vgl. Beiträge in Fickermann/Edelstein (Hrsg.) 2020). So zeigte sich dort auf Seiten der Schüler/innen, dass die technische Ausstattung „für die meisten jungen Menschen nicht gegeben (ist). So besitzen die meisten zwar ein Smartphone, aber nicht unbedingt einen Rechner oder die Haushalte verfügen über keine entsprechenden Internetverbindungen und ausreichend Datenvolumen“ (Andresen et al. 2020, S. 13).

Derartige Befunde können auch für die oftmals sozio-ökonomisch benachteiligten Zielgruppen der Jugendsozialarbeit angenommen werden und entfalten bei diesen eine besondere Brisanz als materielle Dimension digitaler Benachteiligung (vgl. Hüttmann/Fujii/Kutscher 2020; Kutscher 2016). Denn um an digitalisierter Alltagskommunikation und -organisation überhaupt teilnehmen zu können, benötigen die jungen Menschen Endgeräte, die den verschiedenen Nutzungsanlässen gerecht werden können. Dies gilt auch – vielleicht sogar insbesondere – für die Teilnahme an Beratungs- und (non)formalen Bildungsangeboten. Wenn gleich zwar die überwiegende Mehrheit der jungen Menschen ein Smartphone als mobiles und internetfähiges Endgerät zu besitzen scheint<sup>7</sup>, ist der Ausstattungsgrad mit einem eigenen Laptop, Computer oder einem Tablet deutlich geringer (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2019, S. 9). Smartphones ‚funktionieren‘ vor allem als alltagstaug-

<sup>7</sup> Eine solche Vollausrüstung legen zumindest Befunde der aktuellen JIM-Studie nahe. Demnach besitzen 96% der 15 bis 17jährigen und 99% der 18 bis 19jährigen ein Smartphone (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2019, S. 9). Es bleibt allerdings fraglich, inwieweit die Aussagen dieser Studie auf die Zielgruppen der Jugendsozialarbeit übertragbar sind. Informativer sind schulbezogene Befunde zum digital gestützten ‚Homeschooling‘ unter Coronabedingungen. So weisen z.B. Huber et al. (2020, S. 7) auf Anzeichen eines Schereneffekts hin, der vor allem Schüler/innen aus sozio-ökonomisch schwachen Elternhäusern zu Bildungsverlierer/innen mache; U.a., weil sie schlechter mit Geräten und aktueller Software ausgestattet seien. Hinzu kämen ungünstigere zeitliche und räumliche Voraussetzungen und weniger Unterstützung durch das soziale Umfeld. Diese ungünstigen Rahmenbedingungen gelten vermutlich auch für viele Adressat/innen der Jugendsozialarbeit.

liches Medium zur Kontaktpflege, Beziehungsgestaltung, Information oder Unterhaltung und können auch in Formaten von Online-Beratung genutzt werden. Für eine zufriedenstellende Beteiligung an digitalen Bildungsformaten wie Lernplattformen oder an Gruppenschaltungen sind sie jedoch schon aufgrund ihrer geringen ‚Arbeitsoberfläche‘ eher ungeeignet. Zudem sind auch bei digitalen Formaten allgemeiner, beruflicher und non-formaler Bildung, wie z.B. in Jugendwerkstätten, ein eigener Drucker samt Zubehör zwar unerlässlich, jedoch nicht selbstverständlich.

Inzwischen sind die Kontaktbeschränkungen gelockert worden und kopräsenzte Angebote wieder möglich. Gleichwohl bleibt auf Seiten der Adressat/innen die Problemsituation unzureichender Ausstattungen grundsätzlich bestehen. Diese verweist auf die Notwendigkeit von finanziellen Unterstützungsleistungen zur Anschaffung und Unterhaltung einer selbstbestimmt nutzbaren digitalen Ausrüstung. Denn eine solche bleibt erforderlich, wenn weiterhin diejenigen Ansätze digitalisierter Angebotsformate in der Jugendsozialarbeit, die sich schon vor und besonders während der Krise bewährt haben, im Sinne der Adressat/innen fortgeführt werden sollen; wenn ebenso die jugendpolitisch postulierte digitale Teilhabe aller jungen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft ermöglicht werden soll (Bundesregierung 2017, S. 19). Die gegenwärtig verfügbaren Unterstützungsleistungen werden jedoch als unzureichend gekennzeichnet und haben z.B. zu, bislang nicht umgesetzten, Vorschlägen eines ‚digitalen Kindergeldes‘ geführt (Bitkom 2020). Ohne eine entsprechende politische Grundsatzentscheidung zur finanziellen Förderung, auf die die Verbandsebene der Jugendsozialarbeit zumindest hinwirken kann, bleibt den Fachkräften nur, ihre Adressat/innen bei entsprechenden Anträgen zu unterstützen. Dieser mühsame Weg ist aber allzu oft noch erfolglos. Wenigstens im Rechtskreis SGB II bietet ein Urteil des Sozialgerichts Köln vom 20.08.2020 (AZ: S 15 AS 456/19) eine kleine ‚Argumentationshilfe‘, mit der ein regional zuständiges Jobcenter zur Kostenübernahme für einen gebrauchten Computer und Drucker verpflichtet wurde.

Komplementär zur tendenziell unzureichenden Ausrüstungssituation der Adressat/innen steht mit Blick auf die digitale Infrastruktur auch der Ausstattungsstand von Einrichtungen der Jugendsozialarbeit zur Diskussion. Sowohl Online-Beratung<sup>8</sup> als auch digitale Lernumgebungen benötigen zeitgemäße Hard- und Software sowie sichere, schnelle und stabile Internetverbindungen. Darüber hinaus eröffnen digitale Formate zur Vernetzung auch neue Optionen, dem strukturbildenden Auftrag der Jugendsozialarbeit nachzukommen (Enggruber 2018, S. 48). Zum Beispiel indem regionale institutionenübergreifende Arbeitskreise oder Abstimmungen zwischen Bildungseinrichtungen und Betrieben als Konferenzschaltungen organisiert werden.

Die Ausrüstungsproblematik der allgemeinbildenden Schulen ist inzwischen hinlänglich dokumentiert und öffentlich skandalisiert. Es wurde eine bildungspolitische Lösungsstrategie im Digitalpakt zwischen Bund und Ländern gefunden. Die finanzielle Förderung außerschulischer Bildungsangebote, so auch jener der Jugendsozialarbeit, bleibt allerdings unbefriedi-

<sup>8</sup> Ich verzichte aus Platzgründen auf eine nähere Behandlung von Online-Beratung als digitalisierte Angebotsform von Jugendsozialarbeit. Einen allgemeinen Überblick dazu geben Klein und Pulver (2020).



gend. Denn Fördermittel aus dem Digitalpakt oder auch aus dem jüngst aufgelegten Aufbauplan für eine digitale Bildungsoffensive können nur Schulträger beantragen. Zumindest öffnen sich mit dem Koalitionsbeschluss vom 25.08.2020 wohl zukünftige Möglichkeiten zur Vernetzung über eine bundesweite Bildungsplattform, die ebenfalls aus Mitteln des Aufbauplans aufgebaut und für alle Bildungsbereiche zugänglich werden soll. Hier sind Bund und Land gefordert, die Verbände zu beteiligen und die zuletzt Genannten, sich in die Gestaltung und Umsetzung dieser Plattform einzubringen. Auf diesem Wege können auch Erfahrungen der Bildungseinrichtungen mit digitalen Angeboten berücksichtigt werden, die im Sinne guter Praxis den besonderen Bildungsanliegen und Lernbedürfnissen sozial benachteiligter und individuell beeinträchtigter junger Menschen gerecht geworden sind.

## 2. Offenes WLAN-Angebot als medienpädagogischer Anlass

Digitale Teilhabe bedeutet für junge Menschen generell und so auch für die Adressat/innen der Jugendsozialarbeit, uneingeschränkter Zugang zum Internet zu haben. Deren oftmals schwacher sozio-ökonomischer Hintergrund bedingt jedoch, dass sie dazu auf kostenlose WLAN-Angebote angewiesen sind. Zugleich öffnet ein solcher Zugang ein Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der jungen Leute, im Internet frei zu agieren, und einer Vielzahl möglicher Gefährdungen (zur Übersicht: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien 2019). Insofern stellt sich für die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit die Frage, ob, inwieweit und unter welchen Bedingungen sie ihren Adressat/innen WLAN zur selbstbestimmten Nutzung anbieten sollen. Denn dies böte ihnen die Gelegenheit, kostenlos ‚online‘ zu sein, während sie Zeit in Jugendwerkstätten und PACEs verbringen. Andere könnten in Beratungssituationen ihr Smartphone verwenden, wenn sie z.B. über begrenzte Deutschkenntnisse verfügen und sich mit Übersetzungsapps besser verständlich machen wollen.

Einem solchen Angebot steht jedoch u.a. die Befürchtung gegenüber, als bereitstellende Einrichtung für ein unerlaubtes Herunterladen oder Verbreiten von Daten rechtlich verantwortlich gemacht zu werden. Laut der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW (2018) ist diese Sorge seit der Abschaffung der sogenannten Störerhaftung im Oktober 2017 unbegründet. Es besteht auch keine rechtliche Notwendigkeit, minderjährige Adressat/innen bei der Internetnutzung zu beaufsichtigen. Gleichwohl sollten die jungen Menschen dabei nicht sich selbst überlassen werden. Daher wird dafür plädiert, einerseits die lebensweltliche Bedeutung digitaler Medien für junge Menschen grundsätzlich anzuerkennen und ihnen einen offenen WLAN-Zugang zu ermöglichen. Andererseits bietet ein solches Angebot den medienpädagogischen Anlass, um mit den jungen Menschen Nutzungsbedingungen in Gestalt eines Regelwerks auszuhandeln, das mit ihren Bedürfnissen und den Rahmenbedingungen der jeweiligen jugendsozialarbeiterischen Angebote verträglich ist (ebd.). In diesem Zusammenhang können gemeinsam sozial angemessene Kommunikationsformen in sozialen Netzwerken thematisiert, problematisch erscheinende Inhalte kritisch reflektiert und für einen achtsamen Umgang mit personenbezogenen Daten im Netz sensibilisiert werden. Weiterhin wird empfohlen, in den Einrichtungen eine Person zu benennen, an die sich Jugendliche vertrauensvoll wenden können, wenn sie im Internet mit verstörenden Inhalten, Cybermobbing, sexueller Belästigung oder Kostenfallen konfrontiert werden.

Ein kostenfreier WLAN-Zugang und dessen medienpädagogische Bearbeitung in der Jugendsozialarbeit erhalten vor dem Hintergrund der oftmals prekären Lebenslagen ihrer Adressat/innen eine zusätzliche Rahmung: Bei Smartphones und vergleichbaren Endgeräten zur digitalen Teilhabe handelt es sich um Konsumartikel auf einem schnelllebigen Markt. Mit kurzen Produkt- und Innovationszyklen befeuert dieser fortwährend die Wünsche junger Menschen nach den jeweils neuesten Modellen. Dieser Konsumsog ist für viele benachteiligte Jugendliche jedoch riskant. Denn wenn zum einen gegenwärtig ein erheblicher Anteil der jugendlichen Alltagskommunikation und -gestaltung online stattfindet, kann kaum auf den Erwerb eines solchen Geräts verzichtet werden. Dies hieße nämlich, sich der Gefahr auszusetzen, von jeder digital organisierten Kommunikation ausgeschlossen zu werden. Zum anderen fungieren Smartphones als Statussymbol. Wer nur ein veraltetes Modell sein Eigen nennen oder gar keins vorzeigen kann, gerät fast unweigerlich unter einen beschämenden Rechtfertigungsdruck. Das hieraus resultierende Spannungsverhältnis zwischen Konsumwünschen und -zwängen führt insbesondere junge Menschen, die nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, aber technisch dennoch mithalten wollen (und müssen), in belastende Verschuldungsspiralen. Die oben genannten medienpädagogischen Anlässe können in der Jugendsozialarbeit daher auch zu taktvollen konsumkritischen Reflexionen und zur Bestärkung der Jugendlichen genutzt werden, damit sie sich in Rechtfertigungssituationen ohne Ansehensverlust behaupten können.

### 3. Digitale Kompetenzförderung in Jugendwerkstätten

Angesichts der vielschichtigen digitalisierungsbedingten Wandlungsprozesse der Arbeitswelt wird der Förderung von digitalen Kompetenzen ein bedeutsamer Stellenwert zugeschrieben (Aktionsrat Bildung 2018). Zugleich sind die Prognosen bezüglich des arbeitsweltlichen Wandels unsicher, denn bislang fehlen gesicherte Erkenntnisse zu den Konsequenzen für zukünftige berufliche Tätigkeiten; für Qualifikationsanforderungen sowie Beschäftigungsgewinne und -verluste. Eine weitgehende Einigkeit besteht nur darüber, dass sich das Berufsleben der Menschen durch die hohe Taktfolge innovativer Techniken verändern wird und angeeignetes Wissen immer schneller veraltet (Ehrenberg-Silies et al. 2017). Vor diesem Hintergrund wird in der beruflichen Bildung ein „Wandel von einer klassischen Wissensaneignung hin zu einer flexiblen Kompetenzentwicklung“ (Schröder/Röhrig 2018, S. 7) als notwendig erachtet. Digitale Kompetenzen umfassen demnach „die (ganzheitliche) Befähigung, in komplexen, offenen Situationen kreativ, zielgerichtet und selbstorganisiert handeln zu können und dabei auch geeignete Informations- und Kommunikationstechnologien auszuwählen und einzusetzen“ (ebd., S. 7 f.). Wird die entsprechende Förderung digitaler Kompetenzen als Bildungsaufgabe verstanden und, mit Blick auf Lernvoraussetzungen, der qualitative Eigenwert digitaler Medien in Lernprozessen anerkannt, lassen sich mit Euler (2018) drei Bezugspunkte des (sozial)pädagogischen Handelns ausmachen. Diese können der Reflexion in Jugendwerkstätten und PACEs zugänglich gemacht werden. Zwar bezieht sich Euler nicht explizit auf Angebote Sozialer Arbeit; Seine Überlegungen laden jedoch dazu ein, sich kritisch zu vergewissern: Gibt es im Kontext der geforderten digitalen Bildung für die Ausbildungs- und Arbeitsmärkte einen genuinen Alltagsbezug im Sinne der jungen Menschen? Was können und müssen sozialpädagogische Bildungsangebote, so auch diejenigen der Jugendsozialarbeit, dazu beitragen?

(1) Zu berücksichtigen sind zunächst die individuellen Lernvoraussetzungen der Adressat/innen. Denn nicht alle Heranwachsenden haben gleichermaßen Zugang zu den Welten des Internets. Und wenn junge Menschen sich dort bewegen, tun sie dies mit sehr unterschiedlichen Interessen und lebensweltlich geprägten Nutzungsstilen (Leven/Utzmann 2019). Daher sollte nicht von einer homogenen Generation ‚digitaler Eingeborener‘ ausgegangen werden, deren Mitgliedern die Fähigkeit zum souveränen Umgang mit digitalen Medien schon in die Wiege gelegt worden ist (Euler 2018, S. 183). In der Fachdebatte wird weiterhin auf die Unterschiedlichkeit der Nutzungsweisen junger Menschen in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft hingewiesen (Tillmann/Helbig 2016, S. 310 ff.). So pflegen z.B. Jugendliche mit einer niedrigen formalen Bildung einen eher an Kommunikation und audiovisuellen Inhalten orientierten „Nutzungsstil“ (ebd., S. 311), während Gymnasiast/innen im Internet textorientierter mit Informationen umgehen. Die letztgenannte Nutzungsweise ist jedoch als informell erworbene digitale Kompetenz anschlussfähiger an die institutionellen Anforderungen des schulischen und beruflichen Bildungssystems. Diesen erscheinen „ein kritisch-reflexiver Umgang mit Informationen und ihren Quellen oder zielgerichtete Suchkompetenzen“ (ebd.) relevanter, als andere Fähigkeiten von Jugendlichen; beispielsweise Online-Spiele erfolgreich zu meistern, ein Instagram-Profil mit selbst bearbeiteten Bildern oder Filmsequenzen zu bestücken oder einen eigenen YouTube-Kanal zu unterhalten. Hier gilt es, den Adressat/innen ihre lebensweltlich angeeigneten Kompetenzen reflexiv als solche zugänglich zu machen, diese in anschlussfähigen Bildungsangeboten zu stärken und nachvollziehbar zu dokumentieren. Beispielhafte Anregungen dazu finden sich bei Voglhofer und Nemeth (2016), die vorschlagen, dialogisch Kompetenzen zu rekonstruieren, die sich Jugendliche informell beim Computerspielen aneignen.

(2) Mit Blick auf das Lernziel digitaler Kompetenz macht Euler (2018, S. 187) angesichts der Ungewissheit zukünftiger beruflicher Qualifikationsanforderungen und der voraussichtlich schnellen Überholung erworbenen Fachwissens einen paradox anmutenden Vorschlag: Er regt an, zunächst „die Kompetenzen der Lernenden in den nicht-technologischen Handlungsbereichen des Menschen zu stärken“. Dazu zählen beispielsweise Kreativität, kritisches Denken, soziale Kompetenzen und der Umgang mit Unvorhersehbarem. Oder – kurz gesagt – genuine Lernziele sozialpädagogischer Alltagsbildung. Dies soll dazu beitragen, die jungen „Menschen insbesondere auf jene Herausforderungen vorzubereiten, zu deren Bewältigung sie den digitalen Technologien überlegen sind“ (ebd.). Auf diesem Fundament kann unter Beachtung der individuellen Lernvoraussetzungen der Adressat/innen weiter überlegt werden: wie können mit ihnen geplante Lernziele angegangen werden? Wie lässt sich dieses Bildungsangebot zur Förderung von kompetentem Umgangsweisen unter angemessener Verwendung digitaler Technologie gestalten und umsetzen?

(3) Ehe jedoch digitale Lernumgebungen im unhinterfragten Glauben an deren Innovationskraft eingeführt werden, sollte zunächst kritisch über den „didaktischen Mehrwert (...) gegenüber traditionellen bzw. mit geringerem Aufwand“ (Euler 2018, S. 185) realisierbaren pädagogischen Methoden nachgedacht werden. Dies bedeutet aber nicht, nun im Umkehrschluss ganz auf Digitalität in Lernprozessen zu verzichten. Denn digitale Techniken können gerade für junge Menschen mit individueller Beeinträchtigung verbesserte Bedingungen für die selbstbestimmte Teilhabe an beruflicher Bildung und am Arbeitsleben ermöglichen (Engels

2016). In der Jugendsozialarbeit generell kann mit Pöskyö (2020) der Einsatz von digitalen Medien im Sinne handlungsorientierter Medienarbeit verstanden werden. Medien dienen so in erster Linie als variable Werkzeuge, „um sich gemeinsam mit Jugendlichen aktiv damit zu beschäftigen“ (ebd., S. 78) und in kreativ-kritischer Balance auseinanderzusetzen.

#### 4. Fazit

Mit den bisherigen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass sich Jugendsozialarbeit mit vielfältigen Herausforderungen durch Digitalisierungsanforderungen konfrontiert sieht, die im Zuge von Corona einen besonderen Schub erhalten haben. Die während dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen gilt es zu reflektieren, in ihren bewährten Formen fortzuführen und öffentlich zu kommunizieren. Insofern sind zunächst die Verbände dazu aufgerufen, sich fachpolitisch in die Digitalisierungsdebatte einzumischen. Auch, um für eine verlässliche finanzielle Förderung einer angemessenen digitalen Ausrüstung auf Seiten der Einrichtungen und Adressat/innen zu werben.

Die sozialpädagogischen Fachkräfte in den Angeboten der Jugendsozialarbeit sind gefordert, sich ihres genuinen Bildungsverständnisses, ihrer eigenen digitalen und medienpädagogischen Kompetenzen sowie ihres Wissens über digitale Teilhabechancen und -risiken im Kontext von Alltags- und beruflicher Bildung zu vergewissern und ggf. fortzubilden. Dies schließt ihr Verantwortungsbewusstsein für die Gewährleistung von Datensicherheit für die jungen Menschen und die Auswahl fachlich angemessener digitaler Medien in den Bildungs- und Beratungsangeboten ein. Weiterhin erscheint geboten, die lebensweltliche Bedeutung digitaler Medien für junge Menschen und deren individuelle Nutzungsweisen zu erkennen. Außerdem den Stellenwert sowie die Umsetzung von Bildungsarrangements zur Förderung digitaler Kompetenzen konzeptionell und methodisch anschlussfähig zu gestalten.

#### Literatur

- Aktionsrat Bildung (2018): Digitale Souveränität und Bildung. Münster: Waxmann.
- Andresen, Sabine et al. (2020): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. URL: <https://doi.org/10.18442/120>.
- Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW (2018): WLAN in der Jugendhilfe: Internetzugang und Haftungsfragen. AJS MerkblattWLAN.
- Bitkom (2020): Schul- und Weiterbildung in der Corona-Krise. URL: [https://www.bitkom.org/sites/default/files/2020-04/20200402\\_bitkom-stellungnahme\\_akuter-handlungsbedarf-schul-und-weiterbi.pdf](https://www.bitkom.org/sites/default/files/2020-04/20200402_bitkom-stellungnahme_akuter-handlungsbedarf-schul-und-weiterbi.pdf).
- Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (2019): Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. URL: <https://www.bundespruefstelle.de/blob/142084/2c81e8af0ea7cff94d1b688f360ba1d2/gefaehrdungsatlas-data.pdf>.
- BMFSFJ (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf>.

- Ehrenberg-Silies et al. (2017): Wandel von Berufsbildern und Qualifizierungsbedarfen unter dem Einfluss der Digitalisierung. Berlin: Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB).
- Engels, Dietrich (2016): Chancen und Risiken der Digitalisierung der Arbeitswelt für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung. Bonn.
- Enggruber, Ruth (2018): Jugendberufshilfe – ein vielfältiges und widerspruchsvolles Tätigkeitsfeld Sozialer Arbeit. In: Enggruber, Ruth/Fehlau, Michael (Hrsg.): Jugendberufshilfe. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 39-53.
- Euler, Dieter (2018): Bildung in Zeiten der Digitalisierung .... In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (114), 2, S. 179-190.
- Fickermann, Detlef/Edelstein, Benjamin (Hrsg.) (2020): "Langsam vermissen wir die Schule ...". Schule während und nach der Corona-Pandemie. Münster: Waxmann.
- Huber, Stephan Gerhard et al. (2020): COVID-19 und aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Münster: Waxmann.
- Hüttmann, Jana/Fujii, Michi S./Kutscher, Nadia (2020): Teilhaben?! Bildungsbezogene Herausforderungen für geflüchtete Jugendliche in Zeiten der COVID-19-Pandemie. In: medienimpulse (58), 2. URL: <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/3635/3516>.
- Iske, Stefan/Kutscher, Nadia (2020): Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In: Kutscher, Nadia et al. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 115-128.
- Klein, Alexandra/Pulver, Caroline (2020): Onlineberatung. In: Kutscher, Nadia et al. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 190-200.
- Kutscher, Nadia (2016): Digitalisierung – Quo Vadis Jugendsozialarbeit? In: jugendsozialarbeit aktuell, 141.
- Leven, Ingo/Utzmann, Hilde (2019): Die Vielfalt der Digital Natives. In: Albert, Mathias et al.: 18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim: Beltz.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2019): JIM-Studie-2019. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.
- Pöyskö, Anu (2020): Mit digitaler Jugendarbeit Jugend ermöglichen. Konzeptansätze, Beobachtungen und Lernerfahrungen aus der Praxis. In: Krisch, Richard/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Entgrenzte Jugend – Offene Jugendarbeit. Jugend ermöglichen im 21. Jahrhundert. Weinheim: Beltz Juventa, S. 76-91.
- Schröder, Frank/Röhrig, Anne (2018): Auf dem Weg zur digitalen Aus- und Weiterbildung von morgen. Eine Einführung. In: Schröder, Frank (Hrsg.): Auf dem Weg zur digitalen Aus- und Weiterbildung von morgen: Ergebnisse des Berliner Modells "Zusatzqualifikationen für digitale Kompetenzen". Bielefeld: wbv, S. 7-11.
- Tillmann, Angela/Helbig, Christian (2016): Medien. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe, 2., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 305-327.

- Voglhofer, Margit/Nemeth, Markus (2016): Was spielst du? Die Bedeutung von PC-Games für den Prozess der Bildungs- und Berufsberatung. In: AMS info, No. 348.

### 3. Digitale Angebote zur Berufsorientierung von der Bundesagentur für Arbeit

*Autorin: Sonja Kazma ist Pressesprecherin in der Regionaldirektion Niedersachsen-Bremen der Bundesagentur für Arbeit.*



Die Bundesagentur für Arbeit bietet Jugendlichen ein breites Spektrum digitaler Angebote wie Online-Portale, Apps, Selbsttests, YouTube-Live-Chats und Mitmach-Videos. Besonders wirkungsvoll ist ihr Einsatz, wenn er von pädagogischen Fachkräften flankiert wird, denn die Bewertung und Einordnung von Informationen sowie der Bezug zur eigenen Person gelingen im Gespräch mit Profis sehr viel besser.

Der Prozess der Berufsorientierung kann sehr unterschiedlich verlaufen. Während einige junge Frauen und Männer schon früh wissen, in welche berufliche Richtung sie gehen möchten, fallen diese Überlegungen anderen Jugendlichen deutlich schwerer. Fast alle benötigen auf ihrem Weg in den Beruf Unterstützung von Erwachsenen, manche sehr intensiv, andere weniger. Die Bundesagentur für Arbeit bietet ein umfangreiches Medien-Portfolio, um Jugendlichen bei allen Schritten ins Berufsleben hilfreich zur Seite zu stehen. Auf ihrem Weg ergeben sich eine Vielzahl an Fragestellungen, z.B.: Welche Berufe gibt es eigentlich? Was sind meine Talente und Stärken? Und welche Berufe passen dazu? Wo finde ich freie Ausbildungsplätze? Wie sollte meine Bewerbung aussehen? Worauf muss ich bei einem Bewerbungsgespräch achten?

Die digitalen Angebote der Bundesagentur für Arbeit, die solche Fragen thematisieren, sind über die Jahre stetig weiterentwickelt und ausgebaut worden. Dabei sind sie jedoch nicht isoliert zu verstehen. Sie sind Teil einer Gesamtstrategie, in der auch die individuelle Berufsberatung durch geschulte Fachkräfte eine wichtige Rolle spielt sowie das Berufsinformationszentrum (BiZ) mit seiner Kombination aus Print- und Online-Produkten. Die Rolle der Online-Angebote nimmt allerdings stetig an Bedeutung zu und hat noch einen zusätzlichen Schub erfahren, als coronabedingt persönliche Kontakte zwischen Berufsberatungsfachkräften und Jugendlichen in den Schulen und in den Arbeitsagenturen vorübergehend nicht stattfinden konnten.

Viele Informationen und Tipps können sich Jugendliche in BA-Internetportalen oder BA-Apps beschaffen – entscheidend ist hier allerdings ihre Fähigkeit zu eigenständigem Arbeiten. Je älter und reifer die jungen Frauen und Männer sind, desto gezielter und ausdauernder kön-

nen sie Informationen suchen und sich zu diesen in Beziehung setzen. Das heißt allerdings im Umkehrschluss, dass es Jugendlichen mit höherem Unterstützungsbedarf oftmals nicht ausreichend gelingt, Antworten auf ihre Fragen alleine zu recherchieren. Hier sind die Anleitung und Begleitung durch qualifizierte Erwachsene von entscheidender Bedeutung.

Je nach Fragestellung, Alter und Unterstützungsbedarf sind unterschiedliche Online-Angebote am besten geeignet. Das Spektrum reicht von einem niedrighschwelligem, spielerischen Einstieg ins Thema Berufsorientierung bis hin zu einem wissenschaftlich fundierten, mehrstündigen Testverfahren, das ein konkretes Profil zu Stärken/Schwächen und möglicherweise geeigneten Berufsfeldern liefert.

In diesem Beitrag wird nur ein Teil des BA-Medienportfolios vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf Angeboten für die Zielgruppe „Jugendliche mit höherem Unterstützungsbedarf“ mit dem Ziel „Ausbildung“.

### 1) [www.planet-beruf.de](http://www.planet-beruf.de) – Mein Start in die Ausbildung

Das Online-Portal „planet-beruf.de“ ist ein vielfach preisgekröntes Angebot für Schülerinnen und Schüler der



Sekundarstufe I. Es bietet altersgerechte Einstiege in die wichtigsten Aspekte der Berufsorientierung und verwendet dabei vielfältige Medien. Es gibt neben Bildern und Texten auch visualisierte Fahrpläne, Checklisten, Podcasts und Videos. Das Portal ist außerdem als Online-Print-Medienkooperation konzipiert, es gehören also auch Printprodukte zum Angebot. Darunter rund 20 Hefte im DIN-A-4-Format für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern – diese sind aber auch für Fachkräfte in der Jugend(sozial)arbeit nützlich. Die Hefte werden kostenlos in den Berufsinformationszentren (BiZ) der Agenturen für Arbeit ausgegeben, sind aber auch online verfügbar.

#### *Leichte Sprache*

Für Menschen mit geringer Kompetenz in der deutschen Sprache gibt es eine eigene Seite in leichter Sprache. Dort wird das Online-Portal erklärt und seine Bestandteile vorgestellt.

#### *Junge Geflüchtete*

Für junge Geflüchtete wurde der Bereich „Einsteigen“ gestaltet. Er ist aber auch für andere junge Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Familien hilfreich. Ein Teil der Informationen ist mehrsprachig vorhanden. Außerdem werden Themen erklärt, die für migrierte Familien neu sind, wie die hiesigen Schulabschlüsse, das Ausbildungssystem und die Berufsberatung. Auch Tipps und Angebote zum Deutsch lernen sind vorhanden.

#### *Lehrkräfte / Eltern / Berufsorientierungs-Coaches*

Das Portal richtet sich in erster Linie an Schülerinnen und Schüler, hat aber eigene Seiten für Lehrkräfte, Eltern und BO-Coaches (BO=Berufsorientierung). Es handelt sich zwar um separate Bereiche, aber wer mit Jugendlichen arbeitet, kann von allen dreien profitieren. Im Seg-

ment für Lehrkräfte gibt es nicht nur Ideen für die Unterrichtsgestaltung, sondern auch dutzende Arbeitsblätter und Checklisten, die auch in anderen Zusammenhängen nützlich sein können. Im Eltern-Segment finden sich viele Tipps, wie Jugendliche auf ihrem Weg motiviert und begleitet werden können. Im BO-Coaches-Segment gibt es Informationen für Fachkräfte in der Jugend(sozial)arbeit. Hier werden Fördermöglichkeiten thematisiert, es gibt Anleitungen für Rollenspiele und Tipps, wie beispielsweise Hobbys genutzt werden können, um daraus Hinweise für die Berufswahl abzuleiten.

### *Berufswahlfahrplan*

Eine besonders hilfreiche Visualisierung in der Arbeit mit Jugendlichen ist der Berufswahlfahrplan. Dabei handelt es sich um einen Zeitstrahl, der zeigt, welche Schritte in welcher Reihenfolge gegangen werden müssen, um ans Ziel zu gelangen. Und noch mehr: Bei den einzelnen Schritten steht nicht nur, was nun zu tun ist, sondern auch, welche Online-Angebote dabei helfen können. Mit diesem Berufswahlfahrplan lässt sich langfristig arbeiten, er umfasst den Zeitraum der letzten zweieinhalb Schuljahre vor Abschluss. Es gibt ihn in einer kompakten und in einer ausführlichen Fassung, die in zehn Sprachen zum Download vorliegt. Dadurch können nicht nur Jugendliche mit Migrationshintergrund, sondern auch deren Eltern gut mit einbezogen werden.

### *Berufe Entdecker*

Welche Berufe passen eigentlich zu mir? Für diese Frage bietet der Berufe Entdecker eine altersgerechte digitale Einstiegsmöglichkeit. Zu Beginn der Anwendung werden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich schon für einen konkreten Beruf interessieren oder einen Arbeitsbereich interessant finden. Dann können sie in genau diesen Umfeldern recherchieren. Wer angibt „Ich habe noch keine Ahnung“ wird zu einem Bildertest geführt. Dort werden 100 Fotos aus unterschiedlichsten beruflichen Bereichen kurz eingeblendet und man muss blitzschnell auf ein Herz („mag ich“) oder ein Kreuz („mag ich nicht“) tippen. Dieser besonders intuitive Einstieg ist gut geeignet für jüngere Jugendliche und solche mit schwächerer Lesekompetenz, da er über Bilder und Emotionen funktioniert. Als Ergebnis werden Berufe bzw. Arbeitsfelder vorgeschlagen, über die sich die Jugendlichen weiter informieren können. Dieser Test hat sich auch auf Berufsorientierungsmessen bewährt, da Jugendliche auf die Fotos und auf das „Like/Don't like“-Muster sehr gut ansprechen, den maximal dreiminütigen Test zum größten Teil bis zum Ende durchhalten und dort gleich fachkundige Begleitung haben.

### *Berufe Universum*

Auch das Berufe Universum bietet einen niedrighschwelligem Einstieg. Hier beschäftigen sich Jugendliche mit ihren beruflichen Interessen und persönlichen Stärken, um dazu passende Berufe und Berufsfelder zu finden. Dieser Test funktioniert über Selbsteinschätzung in den Bereichen Interessen, Stärken, Verhalten und Schule. Werden Jugendlichen bei diesem Test von kompetenten Erwachsenen begleitet, bieten sich viele Ansatzpunkte, um zum Thema berufliche Orientierung ins Gespräch zu kommen. Das verspielte Weltraum-Design spricht vor allem jüngere Jugendliche an.



### *Bewerbungstraining*

Ein weiterer Baustein von planet-berufe.de ist das Bewerbungstraining. Hier gibt es klassische Informationen, wie eine Bewerbung aussehen sollte, was bei den immer häufiger gefragten Online-Bewerbungen wichtig ist sowie Informationen rund ums Vorstellungsgespräch. Außerdem wird erklärt, warum es Auswahlverfahren gibt, wie diese funktionieren und wie man sich darauf vorbereiten kann. Ein besonders wertvoller Tipp ist der JOBBÖRSE-Bewerbungsmanager: Damit schlägt planet-beruf.de die Brücke zur JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit, wo nicht nur freie Ausbildungsstellen gesucht werden können, sondern auch das Bewerbungsverfahren online durchlaufen werden kann.

### *Bewerbungsgespräch*

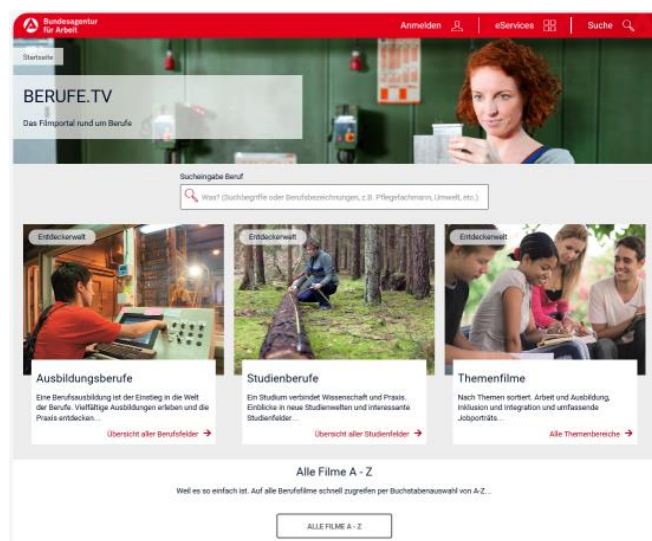
Spätestens, wenn die erste Einladung zum Bewerbungsgespräch da ist, werden viele Jugendliche sehr aufgeregt: Dann müssen sie ohne die Unterstützung von Erwachsenen klarkommen und sich in einer für sie neuen Situation beweisen. Um ihre Angst vor dem Unbekannten zu mindern und um ihnen anschaulich zu zeigen, wie ein Bewerbungsgespräch üblicherweise abläuft, gibt es die Video-Serie „Joe geht zum Bewerbungsgespräch“. Joe stellt sich leider sehr ungeschickt an und tritt in jede Menge Fettnäpfchen. Die Videos sind so angelegt, dass Fachkräfte und andere Erwachsene sie mit einzelnen Jugendlichen, besser noch einer Gruppe, szenenweise anschauen und darüber ins Gespräch kommen können, was Joe alles falsch gemacht hat. Es gibt ein Begleitheft für Erwachsene, mit Fragen, Informationen zu den Fehlern und mit Tipps, wie man es besser machen kann. Und das gesamte Bewerbungsgespräch gibt es dann noch einmal in einer gelungenen Fassung, in der Joe sich geradezu vorbildlich verhält. Werden diese Szenen als Kontrast gezeigt, ist der Lerneffekt am größten und es bleiben positive Aspekte im Gedächtnis.

### *Infocenter*

Für Fachkräfte in der Jugend(sozial)arbeit bietet das Infocenter eine umfassende Sammlung an Arbeitsblättern und Checklisten. Das Spektrum reicht von „Was muss ich zur Berufsberatung mitnehmen“ über „Kennst du dich mit Online-Bewerbungen aus?“ bis hin zu „Dein Ausbildungsvertrag – alles drin?“. Die Vorlagen gibt es sowohl im Word-, als auch im PDF-Format.

## **2) Berufe kennenlernen**

Es gibt in Deutschland hunderte Ausbildungsberufe, die meisten Jugendlichen kennen aber nur wenige davon und haben zu diesen nur diffuse oder sogar falsche Eindrücke. Deshalb ist es wichtig, nicht nur der Vorstellung von einem Traumberuf anzuhängen, sondern sich intensiv mit Berufen zu beschäftigen und abzugleichen, ob die Rahmenbedingungen zu den eigenen Kompetenzen passen. Viele Jugendliche benötigen dafür die Unterstützung von Erwachsenen. Die



Bundesagentur für Arbeit bietet sehr ausführliche Materialien, die unterschiedlich aufbereitet sind. Am anschaulichsten und daher bei Jugendlichen am beliebtesten sind die Videos auf BerufeTV. Dort gibt es echte Einblicke in den Berufsalltag und es sind in der Regel Auszubildende, die den Zuschauenden über ihren Beruf berichten. Dieses Filmportal eignet sich sowohl für gezielte Recherchen, als auch für ein „sich mal umschaun, was es alles gibt“. Die Videos sind auch für Fachkräfte geeignet, die ihre Kenntnisse erweitern wollen. Wird ein Berufswunsch sehr konkret, empfiehlt sich der Blick ins BerufeNet. Hier sind alle anerkannten Ausbildungsberufe zu finden, mit sehr konkreten Angaben zu Zugangsvoraussetzungen, Tätigkeitsbeschreibungen, Ausbildungsinhalten und Verdienstmöglichkeiten.

### 3) Check U – der Selbsttest

Ein relativ neues und sehr attraktives Angebot der Bundesagentur für Arbeit ist der Selbsttest „Check U“. Dabei handelt es sich um ein psychologisch fundiertes Test-Verfahren, das Jugendliche und Erwachsene bei der Wahl ihrer Ausbildung bzw. ihres Studiums unterstützt. Die ermittelten sozialen Kompetenzen, fachlichen und beruflichen Interessen werden mit den Anforderungen der Studienfelder und Ausbildungsberufe abgeglichen. Der Test erfordert Geduld und Selbstreflexion und dauert 2-3 Stunden, kann aber unterbrochen und später fortgesetzt werden. Er sollte an einem großen Bildschirm (Laptop, Computer) absolviert werden.

### 4) [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)

#### *Tipp 1*

Auf der Startseite von [arbeitsagentur.de](http://arbeitsagentur.de) findet sich die Kachel „Schule, Ausbildung und Studium“. Hier gibt es thematische Überschneidungen mit [planet-beruf.de](http://planet-beruf.de): Während letzteres eher für jüngere Jugendliche konzipiert wurde, spricht das Angebot auf der BA-Webseite eher ältere und/oder selbstständigere Jugendliche an. Interessant für Fachkräfte in der Jugend(sozial)arbeit: Die Seiten für Eltern und Lehrkräfte.

#### *Tipp 2*

Wenn Unterstützung erforderlich ist: Im Bereich „Ausbildung vorbereiten und unterstützen“ werden die Fördermöglichkeiten für (angehende) Auszubildende erklärt. Außerdem interessant: Die Möglichkeiten Schulabschlüsse nachzuholen.

#### *Tipp 3*

Mit der App AzubiWelt können sich Jugendliche auch in Ihrer Freizeit mit Berufsorientierung befassen. Es gibt Videos, Bilder und Kurzinfos zu allen Ausbildungsberufen sowie eine personalisierte Ausbildungsstellensuche. Download im Google Play Store und Apple Store.

### Gesetzlicher Hintergrund

Die Bundesagentur für Arbeit hat einen gesetzlichen Auftrag zur Unterstützung in der Berufsorientierung. Dieser ist in § 33 des Sozialgesetzbuches III festgeschrieben:

*Die Agentur für Arbeit hat Berufsorientierung durchzuführen*

1. zur Vorbereitung von jungen Menschen und Erwachsenen auf die Berufswahl und
2. zur Unterrichtung der Ausbildungssuchenden, Arbeitsuchenden, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

*Dabei soll sie umfassend Auskunft und Rat geben zu Fragen der Berufswahl, über die Berufe und ihre Anforderungen und Aussichten, über die Wege und die Förderung der beruflichen Bildung sowie über beruflich bedeutsame Entwicklungen in den Betrieben, Verwaltungen und auf dem Arbeitsmarkt.*

## 4. BEST PRACTICE: Digitale Erfassung von Beratungsbedarfen am Übergang Schule-Beruf – die Online-Umfrage „Mein Schul- und Berufsweg“ der Jugendberufsagentur im Landkreis Osterholz

*Autor: Stephan Orendi, Koordinator der Jugendberufsagentur im Landkreis Osterholz*



### Abfrage von Beratungsbedarfen im Kontext von Jugendberufsagenturen

Eine der zentralen Anliegen von Jugendberufsagenturen ist es, die Beratungsbedarfe junger Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben zu erfassen und mit einem passgenauen Angebot auf diese zu reagieren. Besonders im Hinblick auf die Gruppe der Schulabgänger\*innen<sup>9</sup> stehen die Partner\*innen der Jugendberufsagenturen in dieser Hinsicht Jahr für Jahr vor einer Herausforderung, da innerhalb des immer kleiner werdenden Zeitfensters vor den Sommerferien individuelle Lösungen für alle Abgangsschüler\*innen gefunden werden müssen.

Ein nicht selten verwendetes Mittel, um in dieser Situation (wenig Zeit, zahlreiche individuelle Beratungsanliegen) den Überblick zu behalten, sind Umfragen. Bei diesen Umfragen werden die Schüler\*innen im Hinblick auf den Umsetzungsstand ihrer beruflichen Pläne befragt und danach, ob sie Unterstützung und Beratung benötigen. So richtig der Ansatz ist, die Schüler\*innen der Abgangsklassen vor den Sommerferien nach ihren Beratungsbedarfen zu befragen, so aufwendig ist die Auswertung einer solchen Abfrage dann, wenn sie in Papierform erfolgt. Das Lesen unvertrauter Handschriften, die Digitalisierung der Abfrageergebnisse sowie die Anfertigung von statistischen Auswertungen (die i.d.R. erst nach der Digitalisierung der Umfrageergebnisse stattfindet), all dies ist umständlich und benötigt viel Zeit. Ein weiterer Aspekt, der nicht aus dem Blick verloren werden darf, betrifft die Attraktivität der Teilnahme und die Usability<sup>10</sup> für die Zielgruppe. Digitale Medien und Verfahren haben heute einen festen Platz im Lebens- und Schulalltag junger Menschen – eine Umfrage in Papierform er-

<sup>9</sup> Auf Wunsch des Autors weichen wir in diesem Artikel von unserer üblichen Genderschreibweise ab.

<sup>10</sup> Anglizismus für „Benutzbarkeit“ bzw. für „Benutzer\*innenfreundlichkeit“.

scheint aus dieser Warte nicht mehr zeitgemäß. Wenn Jugendberufsagenturen die Jugendlichen auf sich aufmerksam und für ihre Beratungsangebote interessieren wollen, werden auch sie nicht umhinkommen, ihr Angebot entsprechend zielgruppengerecht zu gestalten.

### Aufbau und Ablauf der Online-Umfrage: „Mein Schul- und Berufsweg“

Vor diesem Hintergrund hat die Jugendberufsagentur im Landkreis Osterholz (JBA OHZ) Anfang 2020 eine digitale Umfrage in Form einer Website entwickelt. Die Online-Umfrage wurde als Kooperationsprojekt mit der JBA Grafschaft durchgeführt, wo 2019 bereits ein entsprechendes Modellprojekt gestartet wurde.<sup>11</sup> Das in der JBA Grafschaft entwickelte Grundgerüst wurde dabei beibehalten, aber an die Bildungslandschaft im Landkreis Osterholz und an die Beratungsangebote der JBA in Rücksprache mit allen Partner\*innen (Agentur für Arbeit, Landkreis Osterholz, Schulen) angepasst. Entsprechend des oben ausgeführten Gedankens, dass jede zu beratende Person eine individuelle Lösung für ihren Bildungs- und Berufsweg braucht, hat die Online-Umfrage den Namen „Mein Schul- und Berufsweg“ erhalten.

Website: <https://meinweg.jba-ohz.de/>.

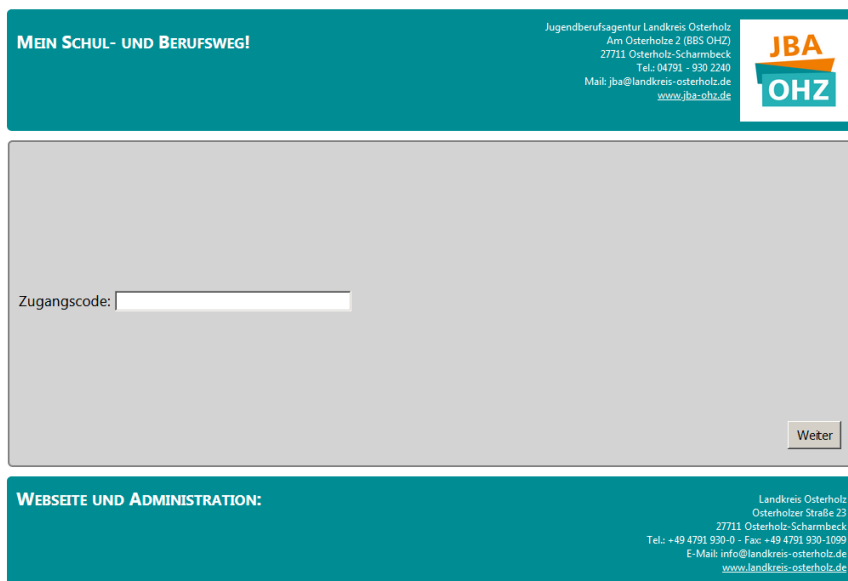


Abb. 1: Begrüßungsseite der Online-Umfrage „Mein Schul- und Berufsweg“

Die konkrete Teilnahme an der Online-Umfrage wird in enger Kooperation mit den Schulen durchgeführt. Nachdem die grundsätzliche Frage nach dem Interesse an einer Teilnahme mit der Schulleitung besprochen wurde, teilt die Schule zunächst mit, wie viele Schüler\*innen (Klassen) an der Online-Umfrage teilnehmen werden. Die Schule erhält dann eine entsprechende Anzahl von Zugangs-codes, die benötigt werden, um sich auf der Website einzuloggen.

<sup>11</sup> An dieser Stelle noch einmal einen ausdrücklichen Dank für die Unterstützung an die Kollegen aus dem Landkreis Grafschaft Bentheim: Jürgen Welling, Carl-Henrik Staal und Kolja Strauss.

An dem Tag, an welchem die Online-Umfrage durchgeführt werden soll, geht die zuvor über den Ablauf der Umfrage informierte Lehrkraft mit ihrer Klasse in den Computerraum (oder nutzt andere digitale Endgeräte). Dann wird die Online-Umfrage in einer Gesamtzeit von circa 10 Minuten gemeinsam durchgeführt. Was genau wird abgefragt? Nachdem die Lehrkraft die Zugangscodes an die Schüler\*innen ausgeteilt hat und diese sich eingeloggt haben, geben diese zunächst an, welche Schule sie besuchen. Direkt im Anschluss hinterlegen sie dann die Kerninformationen, nämlich ob und wenn ja zu welchem Thema sie noch eine Beratung wünschen. Den Schüler\*innen stehen dabei verschiedene Optionen zur Auswahl, die zunächst dazu dienen, eine grobe Einschätzung zum Anliegen zu bekommen: z.B. „Ich möchte weiter zur Schule gehen und möchte eine Beratung“ oder „Ich suche noch einen Ausbildungsplatz und möchte Hilfe bei der Suche“.

The screenshot shows a web form for career counseling. At the top right, it identifies the 'Jugendberufsagentur Landkreis Osterholz' with contact information and logos for 'JBA' and 'OHZ'. The main section is titled 'Allgemeine Erklärung' and contains a text box for 'Schule:' with a dropdown menu showing 'Integrierte Gesamtschule Lilienthal'. Below this, there are two sections: 'Nach Ende des Schuljahres habe ich Folgendes vor:' and 'Ich suche noch...'. The 'Ich suche noch...' section has radio buttons for options like 'Ich weiß es noch nicht...', 'Ich suche noch einen Ausbildungsplatz...', 'Ich möchte weiter zur Schule gehen...', 'Ich möchte studieren...', 'Ich möchte eine Beratung zu einem anderen beruflichen Thema:', and 'Ich möchte über ein persönliches Thema sprechen:'. The 'Ich habe schon...' section has radio buttons for 'Ich werde folgende Schule besuchen:', 'Ich habe einen Ausbildungsplatz:', 'Ich werde ein Studium beginnen.', and 'Ich habe andere Pläne...'. There are input fields for 'Name der der Schule' and 'Name der Ausbildung'. A 'Weiter' button is at the bottom right. A footer section 'WEBSEITE UND ADMINISTRATION:' provides contact details for the 'Landkreis Osterholz'.

Abb. 2: Auswahl der Beratungsanliegen im Hinblick auf die weitere Berufswegplanung

Nachdem ein Beratungswunsch angeklickt und abgesendet wurde, erfolgt die Weiterleitung auf die nächste Seite. Hier können die Teilnehmenden nach der Bestätigung der mit der Landesschulbehörde abgestimmten Datenschutzhinweise, ihre persönlichen Kontaktdaten (Name, Adresse, ggf. Telefonnummer und E-Mail-Adresse) hinterlegen. Auf dieser Seite besteht auch die Möglichkeit, das angeklickte Beratungsanliegen zu spezifizieren bzw. Ergänzungen zum Beratungswunsch zu machen. Nachdem Absenden der Daten ist die Online-Umfrage beendet. Die Lehrkraft kann mit der Klasse den Unterricht fortsetzen.

Neben der Benutzeroberfläche der Umfrage ist eine mit dieser Oberfläche im Hintergrund verknüpfte Datenbank der Kernbestandteil der Programmierung. Hier werden die von den Schüler\*innen eingegeben Daten gesammelt und können in einem gesondert geschützten Bereich von der kommunalen Koordinierungsstelle der Jugendberufsagentur abgerufen werden. Der Download erfolgt in Form einer Exceltabelle, bei der jedes Datenelement bereits in einer eigenen Spalte hinterlegt ist.

Die Datensätze können nun geordnet und hinsichtlich der angegebenen Beratungsbedarfe sortiert und ausgewertet werden. Danach erfolgt die digitale Datenweitergabe an die Partner\*innen der Jugendberufsagentur. Diese erfolgt auf datenschutzkonformem Wege, etwa – im Falle der Agentur für Arbeit – durch den Versand einer verschlüsselten E-Mail mittels Nutzung spezieller Verschlüsselungszertifikate. Im Anschluss und als letzter Prozessschritt werden die Schüler\*innen, die einen Beratungswunsch geäußert haben, kontaktiert und zu einer Beratung eingeladen. Die Kontaktaufnahme erfolgt dabei entsprechend der Daten, die angegeben wurden. Das heißt entweder postalisch oder, falls weitere Daten hinterlegt wurden, telefonisch oder per E-Mail.



Abb. 3: Abschlusseite der Online-Umfrage:  
 „Mein Schul- und Berufsweg“

### Durchführung der Online-Umfrage unter Corona-Bedingungen im Jahr 2020

Die Fertigstellung der Online-Umfrage ist im März 2020 erfolgt. In eben diesem Monat wurde auch die zeitweise Schließung der Schulen in Niedersachsen sowie das Kontaktverbot, welches die Möglichkeit der persönlichen Beratung eingeschränkt hat, angeordnet. Der Plan zur erstmaligen Durchführung der Umfrage schien zunächst nicht umsetzbar und es wurde bereits eine Absage bzw. Verschiebung des Prozesses in Erwägung gezogen.

In den Folgewochen wurde jedoch deutlich, dass die Umfrage – aufgrund ihrer digitalen Form als Website – sogar sehr gut zur Durchführung in der aktuellen Situation geeignet ist, denn: die Teilnahme ist nicht an

den Schulunterricht in Präsenzform gebunden. Sie kann auch von Zuhause aus erfolgen, etwa als digitale Hausaufgabe. Mit diesem flexiblen Ansatz wurde auf die Schulen zugegangen und individuell vereinbart, wie die Teilnahme erfolgen soll. Auf diese Weise konnten die JBA-Partner ihre Kontaktaufnahme zu den Schüler\*innen sowie die Beratung noch vor den Ferien starten. Die Resonanz auf die Einführung war, insbesondere unter den gegebenen Bedingungen, sehr positiv. Die Online-Umfrage soll im Schuljahr 2020/2021 wiederholt werden.

## 5. BEST PRACTICE: Plötzlich online „anleiten“

*Autorin: Vanessa Gee (Fachleiterin und Ausbilderin für Mediengestaltung Digital und Print) berichtet über den Einsatz einer virtuellen Lernplattform in der Jugendwerkstatt SINA, Diakonisches Werk Hannover.*



Damit hat wohl niemand gerechnet. Praktisch über Nacht zog ein Team aus Fachanleitung und Sozialpädagogik auf die Online-Lernplattform Moodle! Der Lockdown führte zu einem regelrechten Digitalisierungsschub. Zwar wurden auf Grund der IT-orientierten Ausrichtung unserer Qualifizierungsbereiche digitale Tools bereits bei SINA eingesetzt, aber eine virtuelle Lern- und Arbeitsumgebung war doch eher Neuland.

Auch wenn das Internet eine Quelle der Informationsbeschaffung ist und die Lebensbereiche junger Menschen von digitalen Medien durchdrungen sind, stellte sich trotzdem die Frage, ob die Teilnehmerinnen ausreichend Erfahrungen mit digitalen Lernformaten haben. Das Internet, ein Laptop oder Smartphone führen nicht zwingend zu Lernerfolgen. Zudem wurde schnell die mangelnde digitale Ausstattung deutlich, wie z.B. eine stabile Datenverbindung. Auch das Lesen von PDF-Dokumenten kann auf einem Smartphone schnell zur Zumutung werden und der Einsatz von Videos erschöpft die mobile Internetverbindung.

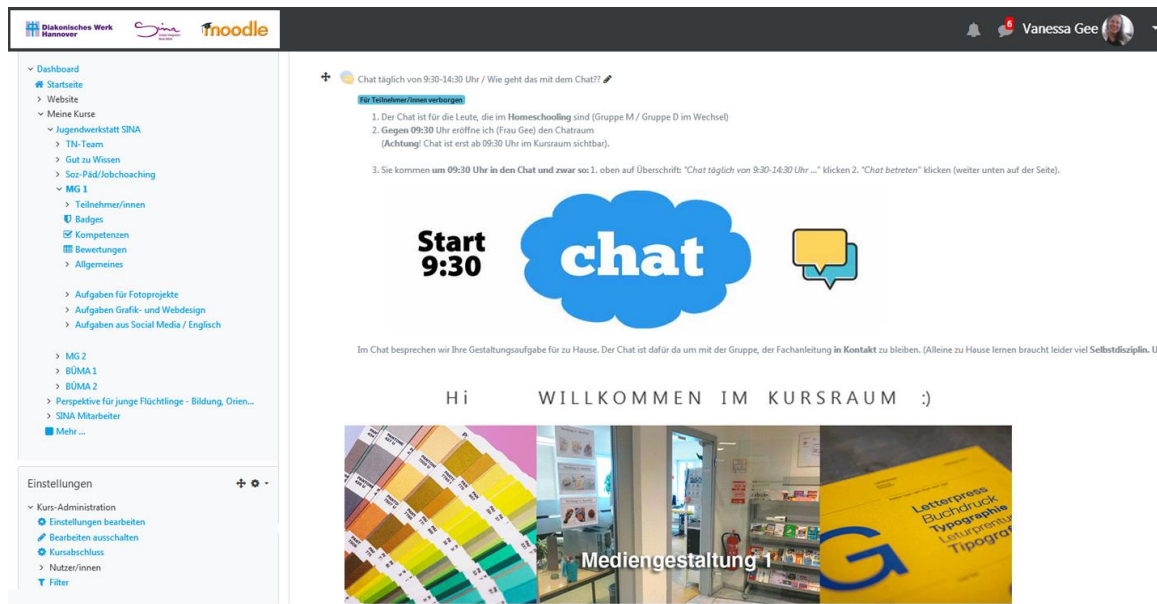
Mit der Implementierung von Moodle stellten sich daher sehr unterschiedliche Herausforderungen. Auf das ganze technische und pädagogische Konzept kann hier nicht eingegangen werden. Im Folgenden wird auf die Rahmung während der Einführung der Lernplattform eingegangen und dann die Kombination beider „Welten“, die Wiederaufnahme der Präsenzzeiten und der gleichzeitige Einsatz von Moodle vorgestellt. Abschließend wird auf das Angebot externer Tools und Lernplattformen eingegangen.

Als die Lernangebote zunehmend ins Virtuelle verlegt wurden, war es wichtig, alle Teilnehmerinnen in den Präsenzzeiten schnell an den Umgang mit Moodle heranzuführen, damit im Homeschooling mit der Lernplattform gearbeitet werden kann. Für die verschiedenen Qualifizierungsbereiche stehen auf Moodle jeweils eigene digitale Kursräume zu Verfügung, die vom Team der Jugendwerkstatt betreut werden.



Da selbstreguliertes Lernen auf Distanz viel Motivation und Selbstdisziplin erfordert, werden seit der Einführung von Moodle Chats eingesetzt, um bei der Betreuung den Austausch und

das soziale Miteinander zu unterstützen. Die Chats waren anfangs Dreh- und Angelpunkt bei der Fernbetreuung. In den digitalen Kursräumen der Fachbüros sind Chats neben E-Mail weiterhin ein wichtiges Werkzeug zur Kommunikation. Nicht nur um mit TeilnehmerInnen zu einer festgelegten Zeit zusammenzukommen und die Aufgaben für den Tag zu planen, sondern auch um unter den besonderen Bedingungen etwas interaktive Nähe herzustellen.



Weitere Werkzeuge zur Förderung der Interaktion auf Moodle sind Kollaborationstools, um gemeinsam an Dokumenten zu arbeiten und Diskussionsforen, um Arbeitsergebnisse zu besprechen. Es ist aufwendig, guten E-Learning Content zu erstellen, daher ist die Lernplattform auch ein Verteiler für die Vielzahl an digitalen Lernmöglichkeiten, die vom Team ausgewählt und auf Moodle vorgestellt werden. Eine beliebte Anwendung war beispielsweise ein sog. „Game Based Learning“, bei dem ein Mitarbeiter die Gruppe bei einem externen Lernspiel via Chat angeleitet hat.

Aus der Kombination von Präsenz- und Online-Lernen ergaben sich noch weitere Lernformate. Zum Beispiel hatte bei einem Angebot zur Gesundheitsförderung die Gruppe vor Ort eine Stunde Yoga, während die Gruppe im Homeschooling nicht nur Zugriff auf eine Auswahl an Videotrainings für EinsteigerInnen zur Verfügung gestellt bekam, sondern auch einen Chat, bei dem Fragen zu den Übungen besprochen werden konnten. Weiterhin besteht auch die Möglichkeit, Kursinhalte aus dem Präsenzunterricht zur Nachbereitung auf der Lernplattform zur Verfügung zu stellen, woraus sich wieder Präsenz- und Online-Lernen verknüpfen lässt.

*Über den zusätzlichen Einsatz des VHS-Lernportals berichtet abschließend Carola Lucht (Fachleiterin Büromanagement und Sprachförderung):*

Im Rahmen des digitalen Lernens wurde den TeilnehmerInnen unter anderem das kostenlose digitale VHS-Lernportal nähergebracht. Dieses Portal zeichnet sich durch einen niedrigschwelligen Zugang, leichte Bedienung und Barrierefreiheit aus. Für die Nutzung ist lediglich eine Registrierung per E-Mail oder Handynummer erforderlich. Gerade als Einstieg in das digitale Lernen haben sich die abwechslungsreich gestalteten Online-Kurse zu unterschiedlichen Themenbereichen für unsere TeilnehmerInnen bewährt.



## 6. BEST PRACTICE: Förderung von Medienkompetenz im Bewerbungstraining

*Autorin: Inga Hunfeld, Jugendwerkstatt des  
 A+W Bildungszentrums in Sögel*



Eine klassische Bewerbungsmappe mit Anschreiben, Lebenslauf und Zeugnissen: Das wird immer seltener.

Viele Bewerbungsprozesse laufen heute zum Großteil über das Internet. Das Bewerbungsanschreiben einschließlich der Anlagen, wird häufig nur noch durch ein Bewerbungsportal oder per E-Mail dem/der potentiellen Arbeitgeber/in übermittelt.

Da der Großteil der Jugendlichen permanent online ist und das Handy ständig parat hat, geht man automatisch davon aus, dass diese Generation bestens auf das digitale Zeitalter vorbereitet und die Medienkompetenz hoch ist. Dem ist aber bei weitem nicht so. Bei vielen Teilnehmern/innen bemerken wir, dass sie über geringe computerbezogene Kompetenzen verfügen und allenfalls in der Lage sind, einen Link anzuklicken oder eine E-Mail zu öffnen.

Damit die Jugendlichen der Jugendwerkstatt den Anschluss nicht verlieren, stärken wir ihre Medienkompetenz und führen sie so an die Digitalisierung heran. Das beinhaltet zum einen das Wissen über Funktionsweisen der Mediensysteme und ihre Handhabung, aber auch die Fähigkeit, Medien kritisch und verantwortungsvoll zu nutzen. Im Bewerbungstraining und im Unterricht werden die Teilnehmer/innen entsprechend gefördert.



Wenn wir uns mit Digitalisierung beschäftigen, muss sich unsere Zielgruppe zunächst auch mit der Hardware vertraut machen. Gestartet wird mit den Themen: „Wie schalte ich einen PC an? Wo steht was auf der Tastatur oder der Anmeldung im Schulungsnetzwerk? Wie und wo speichere ich meine Daten?“

Wenn dann eine Bewerbung erstellt wird, sind natürlich Kenntnisse über Textverarbeitungsprogramme wichtig. Hierzu haben wir einen Word-Kurs erstellt. In verschiedenen Tutorials, die dem Lerntempo des/der Teilnehmer/in angepasst sind, wird in das Thema eingeführt.

Los geht es mit leichten Aufgaben wie der Änderung der Schriftart, Unterstreichungen etc. und steigert sich dann im Schwierigkeitsgrad immer weiter. Vor allem Jugendliche die sich beruflich in die kaufmännische Richtung orientieren, bzw. Interesse an der Textverarbeitung zeigen, können lernen, wie Serienbriefe geschrieben werden, Tabulatoren gesetzt und Formatvorlagen erstellt werden. Die Tutorials stehen digital und als Druckvorlagen bereit. Die Lernfortschritte werden regelmäßig durch den Betreuer geprüft. Zusätzlich zum Word-Kurs stehen auch Lerneinheiten für Excel und PowerPoint zur Verfügung.

Um eine Bewerbung online versenden zu können, muss eine gewisse Befähigung zur Nutzung des Internets vorliegen. Häufige Themen sind hierbei beispielsweise: „Wie finde ich mich im Internet zurecht? Welche Suchmaschinen gibt es und wie benutze ich diese? Wie

Um eine Bewerbung online versenden zu können, muss eine gewisse Befähigung zur Nutzung des Internets vorliegen. Häufige Themen sind hierbei beispielsweise: „Wie finde ich mich im Internet zurecht? Welche Suchmaschinen gibt es und wie benutze ich diese? Wie

funktioniert das E-Mail-Programm? Wie sind Bewerbungsportale aufgebaut und wie verwenden ich deren Funktionen?“. Gegebenenfalls unterstützen wir auch bei der Einrichtung eines E-Mail-Kontos. Die fertigen Bewerbungsunterlagen werden zusammen in ein onlinefähiges Format umgewandelt und den Teilnehmer/innen auf einem Stick und über ihre jeweiligen E-Mail-Konten zur Verfügung gestellt.

Wenn es um die Themen Medienkompetenz und Digitalisierung geht, ist auch eine kritische Auseinandersetzung mit Medien und ihren Inhalten geboten. Was gibt es für Gefahren und Tücken im Internet, was bedeutet Passwortsicherheit und was passiert eigentlich mit meinen Daten? Auch die Nutzung von Netflix, Tiktok und Co. und das kritische Hinterfragen des eigenen Konsumverhaltens sind fester Bestandteil des Unterrichts. Gerne werden hier auch PowerPoint Präsentationen angefertigt und vorgestellt.

Passend zur Thematisierung der Medienkompetenz in der Ausbildungsvorbereitung fand in diesem Jahr, Corona-bedingt, auch die Ausbildungsmesse im Emsland digital statt. Unter dem Motto „55 Stunden Zukunft“ stellten Unternehmen der Region in kurzen Videobeiträgen und im Livestream ihre Betriebe, Ausbildungsberufe und Praktikumsstellen vor. Aktuelle Auszubildende berichteten über ihre eigenen Erfahrungen bei der Suche nach einer geeigneten Ausbildungsstelle und ihrem beruflichen Alltag. Zusätzlich bestand auch die Möglichkeit, direkt mit den Unternehmen zu chatten. Unsere Jugendlichen nutzten das Angebot, um sich über die hiesigen Firmen zu informieren und erste Kontakte in die Arbeitswelt zu knüpfen.

In diesen Kontexten leisten wir einen Beitrag, um unsere Zielgruppe im Rahmen ihrer Fähigkeiten an die Nutzung neuer Medien heranzuführen.

## 6. Links und Empfehlungen

Andrija Jelic (2020): Die Entwicklung der Online-Beratung. Mit der Ausweitung der Online-Beratung hat der Deutsche Caritasverband eine digitale Antwort auf die Kontaktbeschränkungen während des Lockdowns gegeben, In: neue Caritas 16/2020, 21. September 2020, 121. Jahrgang, S. 32.

Joana Mechnich und Dr.in Daniela Kallinich (2019): Digitalisierung und Demokratie. Eine Momentaufnahme, In: Politische Bildung, Journal für politische Bildung, Gesellschaftsdiagnosen, 1/2019, 9, Jahrgang, Wochenschauverlag, S. 42-46, Url: [https://demokratie.niedersachsen.de/download/146670/Joana\\_Mechnich\\_und\\_Dr.in\\_Daniela\\_Kallinich\\_Digitalisierung\\_und\\_Demokratie\\_Eine\\_Momentaufnahme.pdf](https://demokratie.niedersachsen.de/download/146670/Joana_Mechnich_und_Dr.in_Daniela_Kallinich_Digitalisierung_und_Demokratie_Eine_Momentaufnahme.pdf), abgerufen am 12.11.2020.

Jugendschutz.net (Hrsg.) (2020): Tipps für sichere Online-Kommunikation. Url: <https://jugendschutz.net/tipps-fuer-sicherere-kommunikation/>, abgerufen am 17.11.2020.

Jugendschutz.net (Hrsg.) (2019): Sexualisierte Gewalt online. Bericht 2019, Kinder und Jugendliche besser vor Übergriffen und Missbrauch schützen, Url: [https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/Sexualisierte\\_Gewalt\\_online\\_Bericht\\_2019.pdf](https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/Sexualisierte_Gewalt_online_Bericht_2019.pdf), abgerufen am 17.11.2020.

Dominik Piétron und Dr. Thomas Becker (2019): Online-Beratung 2.0 – der Mensch im Mittelpunkt. In: neue Caritas 06/2019, 26. März 2019, 120. Jahrgang, o.S., Url: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2019/artikel/online-beratung-2.0--der-mensch-im-mittelpunkt>, abgerufen am 17.11.2020.

[U25] Deutschland (o.J.): Unterstützung bei Suizidgedanken und Allgemeine Krisenberatung per E-Mail. Url: <https://www.u25-deutschland.de/>, abgerufen am 17.11.2020.

Dorothee Schmid (2018): 7 Datenschutzkonforme WhatsApp-Alternativen. DSGVO-konforme Messenger-Dienste, Url: <https://www.impulse.de/it-technik/dsgvo-konforme-messenger-dienste/7307638.html?conversion=ads>, abgerufen am 17.11.2020.

Matthias Wörther (2019): Mehrwert Digitale Bildung. muk-Publikation 71, Juli 2019, medien und kommunikation (muk): Fachstelle der Erzdiözese München und Freising (Hrsg.), Url: [https://www.fachstelle-md.online/images/muk/pdf/Publikationen/muk\\_71\\_Mehrwert\\_Web.pdf](https://www.fachstelle-md.online/images/muk/pdf/Publikationen/muk_71_Mehrwert_Web.pdf), abgerufen am 17.11.2020.

### Impressum

**Landesarbeitsgemeinschaft der Jugendsozialarbeit in Niedersachsen (LAG JAW)**

Referat Pro Aktiv Centren und Jugendwerkstätten

Kopernikusstraße 3, 30167 Hannover

Mail: [pro-aktiv@jugendsozialarbeit.de](mailto:pro-aktiv@jugendsozialarbeit.de)

Homepage: [www.nord.jugendsozialarbeit.de](http://www.nord.jugendsozialarbeit.de)